





# Der granddurofurde Grate.

Die parlamentarischen Sorgen eines russischen „Junii“ parlamentariers.

Die Partei des Antiparlamentarismus, die Nationalsozialistische Partei, führt dem Oberamtspolizei von Zeit zu Zeit zu Gemüte, wie man sich als Gegner des Parlamentarismus... Die Partei des Antiparlamentarismus, die Nationalsozialistische Partei, führt dem Oberamtspolizei von Zeit zu Zeit zu Gemüte, wie man sich als Gegner des Parlamentarismus...

# Die Volkonferenz in Eisenfelden.

Vor neuen Schwierigkeiten? Die Frage des Verbleibens französischer Eisenbahnen im Ruhrgebiet.

Paris, 2. August. (Radiotelegramm.) Der Sonderberichterstatter der „Revue Critique“, der Herr Crepeau, habe sich gestern abend um 10 Uhr zu dem Comité begeben, mit dem er bis gegen 11 Uhr nachts verhandelte. Es sei nicht unmöglich, daß neue Schwierigkeiten in den Arbeiten der Konferenz entstehen könnten... Die dritte Kommission hat nach zweitägiger, beinahe ununterbrochener Arbeit ihren Bericht fertiggestellt...

sich mit demjenigen Teil des französischen Vorklages zu befassen, der die Ausübung des Schiedsgerichtsverfahrens auf die Sachleistungen vorzuziehen ist... Die dritte Kommission hat nach zweitägiger, beinahe ununterbrochener Arbeit ihren Bericht fertiggestellt...

## Die tatsächliche Reparationsleistung.

Berlin, 2. August. (Radiotelegramm.) Gegenüber der weichen Statistik der Reparationskommission über die deutschen Reparationsleistungen wird an die vor einigen Tagen veröffentlichten Arbeit des bekannten britischen Wirtschaftswissenschaftlers Professor Brentano erinnert, der die deutschen Reparationsleistungen bis Ende 1922 auf 4,5 Milliarden Goldmark berechnet... Die weiteren freiwilligen Leistungen Deutschlands von Anfang 1923 bis Juni 1924 haben die Höhe von 540 Millionen Goldmark erreicht...

## Generalalmorrow?

Paris, 2. August. (Radiotelegramm.) Der Sonderberichterstatter des „Reit Pariser“ in London glaubt zu wissen, daß die diplomatischen Vertreter Frankreichs und Englands in Washington aufeinander worden seien, gemeinsam den Teilhaber des Hauses Morgan, Dwight William Morrow, wegen Übernahme der Funktionen des Generalalmorrows zu konsultieren... Der Morrow annehmen werde, sei noch nicht bekannt.

## London, 2. August. (Radiotelegramm.)

Die dritte Kommission hat nach zweitägiger, beinahe ununterbrochener Arbeit ihren Bericht fertiggestellt... Die dritte Kommission hat nach zweitägiger, beinahe ununterbrochener Arbeit ihren Bericht fertiggestellt...

## London, 1. August, abends 9 Uhr. (Sig. Drahtbericht.)

Offiziell wird mitgeteilt: Die Konferenz hat am Freitag weitere Fortschritte gemacht. Der dritte Ausschuss, der

## Die deutsch-bayerischen Eisenbahn-Verhandlungen.

Die Eisenbahnverhandlungen, die in München zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Regierung zu Anfang dieser Woche geführt wurden, haben zu keinem positiven Ergebnis geführt... Die Eisenbahnverhandlungen, die in München zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Regierung zu Anfang dieser Woche geführt wurden, haben zu keinem positiven Ergebnis geführt...

## Aus aller Welt.

### Die bayerische Hochwassergefahr.

München, 2. August. (Sig. Drahtbericht.) Die in Oberbayern eingetretene Hochwassergefahr hat inzwischen zu neuen Schäden geführt... Die in Oberbayern eingetretene Hochwassergefahr hat inzwischen zu neuen Schäden geführt...

### Wieder ein falscher Auto-Überfall.

Rom, 2. August. (WZB.) „Erezo“ berichtet von einem weiteren Überfall auf ein Auto bei zufälliger Gelegenheit... „Erezo“ berichtet von einem weiteren Überfall auf ein Auto bei zufälliger Gelegenheit...

### Wildweib.

S. J. Jones (Neuseeland), 2. August. In Australien, die eine neue Waidweibin an der Westküste ergriffen und die zuerst wegen Raubtötungsbeschuldigungen verurteilt, drückten an den Waidweibpräsidenten, sie würden die Waidweibin freisetzen und die Waidweiber an jenen, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt würden... In Australien, die eine neue Waidweibin an der Westküste ergriffen und die zuerst wegen Raubtötungsbeschuldigungen verurteilt, drückten an den Waidweibpräsidenten, sie würden die Waidweibin freisetzen und die Waidweiber an jenen, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt würden...

## Englisches Nachwahlergebnis.

London, 2. August. (Sig. Drahtbericht.) Seit den allgemeinen Neuwahlen vom Dezember 1922 hat die Arbeiterschaft in England... Seit den allgemeinen Neuwahlen vom Dezember 1922 hat die Arbeiterschaft in England...

## Der irische Konflikt.

London, 2. August. (Sig. Drahtbericht.) Der Präsident des Freistaates Irland, Cosgrave, ist am Freitagabend in London eingetroffen... Der Präsident des Freistaates Irland, Cosgrave, ist am Freitagabend in London eingetroffen...

## London, 2. August. (Sig. Drahtbericht.)

Im Unterhause gab der Staatssekretär für die Kolonien, A. S. Thomas, eine Erklärung über den neuen irischen Konflikt ab... Im Unterhause gab der Staatssekretär für die Kolonien, A. S. Thomas, eine Erklärung über den neuen irischen Konflikt ab...

## Knüppel-Kunze ohne Badehose.

Die lustige Geschichte einer Lebensrettung.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht die Rückside des Leibarztes Dr. Bojner, der vor einigen Tagen den guten Knüppel-Kunze aus dem Wasser gezogen und ihm dadurch das Leben gerettet hat... Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht die Rückside des Leibarztes Dr. Bojner, der vor einigen Tagen den guten Knüppel-Kunze aus dem Wasser gezogen und ihm dadurch das Leben gerettet hat...

## Zweierlei Maß.

Der bayerische Landtag stellt auf Reichstagsbeschlüsse.

München, 2. August. (Radiotelegramm.) Am Schluß der erst um 10 Uhr abends beendeten öffentlichen Sitzung des bayerischen Landtages gab die Regierung ganz entschieden zu erkennen, daß auch sie wie ihre Vorgängerin mit zwei... Am Schluß der erst um 10 Uhr abends beendeten öffentlichen Sitzung des bayerischen Landtages gab die Regierung ganz entschieden zu erkennen, daß auch sie wie ihre Vorgängerin mit zwei...

## Der neuen griechischen Regierung wurde am Donnerstag das Parlament mit 181 gegen 141 Stimmen ein Verfassungsurteil erteilt.

Am der heutigen Nachmittag wurde das bayerische Landtag... Am der heutigen Nachmittag wurde das bayerische Landtag...



Halle und Saalkreis.

Galle, den 2. August.

Walles und Armut.

Reichlich war ich Neugier, wie der Besitzer einer Fabrik seinen Arbeiter... Er hat das mit sich zu tun, was er verdient... Er hat ja nur einen Wille, nämlich den, die vor ihm stehenden... Die Armut hat er...

Der Dales ist ein harmloses Gewächs, solange er sich in Wäldern... Er wird ein unangenehmer Gesell, wenn er sich als Entschuldigter des Reichthums vor der Armut aufspielt... Lebrigens: Nachdem jeder Fabrikbesitzer mit lächerlicher... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Die Jugend im Zirkus.

Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob... Die Jugend im Zirkus... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Das Spiel beginnt: Wie ein Wäldchen düst es die Jugend, wie ein... Die Jugend im Zirkus... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Dann Raue! Ein Bild zu den Eltern, eine hübsche Witte, hier... Die Jugend im Zirkus... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Die Cenerungsstatistik.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Kleidung) beträgt nach den... Die Cenerungsstatistik... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist... Die Cenerungsstatistik... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Nochmals: Das Handelskammernotgeld.

Vor einiger Zeit veröffentlichte wir eine Aufschrift, die sich mit... Das Handelskammernotgeld... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntagsrucksackfahrten.

Die Einrichtung der Sonntagsrucksackfahrten und die Orte, nach... Sonntagsrucksackfahrten... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Die Sonntagsrucksackfahrten werden an Sonn- und an folgenden... Sonntagsrucksackfahrten... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

In Halle werden Sonntagsrucksackfahrten ausgeschrieben nach:... Sonntagsrucksackfahrten... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Bauverein für Kleinwohnungen?

Der Interessentenkreis hat sich am 22. Juli 1924 in einer General... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

fürung des Baubüros, des Anhabers von Genossenschaftswohnungen... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Verfassungsausschuss. Die Verfassungsausschüsse in Halle am... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Verkehrsverbesserung. Von morgen an fährt Sonntag auf der... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntag im Zirkus. Drei Veranlassungen finden am Sonntag... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntag im Zirkus. Drei Veranlassungen finden am Sonntag... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntag im Zirkus. Drei Veranlassungen finden am Sonntag... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntag im Zirkus. Drei Veranlassungen finden am Sonntag... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntag im Zirkus. Drei Veranlassungen finden am Sonntag... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntag im Zirkus. Drei Veranlassungen finden am Sonntag... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntag im Zirkus. Drei Veranlassungen finden am Sonntag... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Sonntag im Zirkus. Drei Veranlassungen finden am Sonntag... Bauverein für Kleinwohnungen?... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...

Film und kleine Bühne.

11. 2. Leipziger Straße. Die Taucher. In diesem Film kommt... Film und kleine Bühne... Auf dem Hochplat herrscht Jugend im Leben und Treiben, als ob...





# Das Attentat auf die Frau

## Weibliche Kriegsoffer.

Der Weltkrieg hat nicht nur das Leben von 2 Millionen deutschen Männern gefordert. Auch die Weiber der Frauen hat er gefordert. Die Kriegsernährung forderte ihre Opfer. Die Kämpfe unter den Wänden der Städte. Die Verwundeten der alten Frauen so wenig wie die alten Männer. Gaben wir nach dem Kriege schon bei den Männern die auffallende Tatsache zu konstatieren, daß trotz aller Kriegsgeschehnisse die Zahl der Männer zwischen 16 und 65 Jahren von 54 Prozent der männlichen Bevölkerung auf 62,6 Prozent im Jahre 1919 anwesend ist, so hat sich diese Entlohnung bei den Frauen noch viel deutlicher bemerkbar gemacht. Von der weiblichen Gesamtbevölkerung Deutschlands fanden sich von den Krieges 53,4 Prozent im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren. 1919 waren es 41,9 Prozent. Der Geburtenausfall und das Massensterben der Kinder und alten Leute im Kriege prägt sich in diesen Zahlen deutlich aus.

Galt schon der Weltkrieg mit seiner Wlodade Deutschlands für die nichtmilitärischen Bevölkerungskreise solche verhängnisvollen Folgen. So ist gar nicht auszuarten, wie das bei einem fünfjährigen Kriege werden soll, von dem heute in manchen Kreisen wie von einer Selbstverständlichkeit geredet wird. Es gibt sogar Frauen, die die dumme und gewöhnliche Kriegsgefahr der rechtsprechenden Parteien mitmachen. Nicht wenige von diesen Frauen werden dabei denken, daß ihnen selbst ja nichts passieren kann. Sie haben noch nie überlegt, daß ein kommender Krieg nach den Verbesserungen im Flugzeugwesen und nach bekanntgewordenen Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegskunst nicht mehr zwischen zwei Heeren geführt wird, sondern zwischen der Gesamtbevölkerung der kriegführenden Staaten. Nicht mehr der Sieg über die feindlichen Soldaten, sondern die Vernichtung der Weiber, also auch der Frauen, Kinder und Greise würde das Ziel kommender Kriege sein. Die weibliche Kriegsgefahr ist Schwärze von dem Hebeln und der Männer für ein Weib nicht nur für die Roboter, sondern auch für den Angel und die Denkfähigkeit dieser Frauen. Wären uns ihre Kriegshereiden oft bumm und unentschieden erschienen, so hätten wir doch nie vergessen, daß sie damit in den Vorden bereiten für einen neuen Krieg mit allen seinen Schrecken.

## Madame d'Amiche.

Von Siegfried von Besenart.

In dieser hoch- und wundertätigen Zeit, — darf man da noch von Menschlichkeit reden? Und noch dazu von einer kleinen, unbelarnten Französin? Wären einige Köstler und einige Geisteskräfte in patriotischen Bekehrungen und heldischen Tugenden das große Bild dieser gottverlassenen Zeit kommenden Generationen überliefern — ich möchte eine kleine, unprunkvolle Bekehrung, die sich in aller Stille unter uns zugehört hat, mit wenigen Worten festhalten — ein Dokument einfacher Menschlichkeit.

„Wer bist du? Aus welchem winzigen französischen Nest stammst du her, zierliche, kleine Madame d'Amiche? Ich weiß es nicht. Vielleicht war sie Klärchen, Blumenmädchen, Ladenverkäuferin irgendwo in einer kleinen Provinzstadt. Vielleicht auch etwas weniger Erfolgreiche — ein einfaches Mädchen von der Straße. Das alles ist mir gleichgültig, darauf kommt es nicht an.“

Aber dann traf sie das Schicksal. Ein deutscher Kriegsgesandener, ein gemüthlicher bayerischer Spenglermeister. Was wird sie feineinlegen erduldet haben — und dennoch traf sie alles, weil sie ihn liebte. Und dieser demüthigen Liebe zu dem einfachen, fremden Mann opferte sie Wohlstand, Mutter, Geschwister, Heimat, Vaterland, ließ sich selbst, — als sie in einer dunklen Nacht ihr Elternhaus verließ und den Weg nach Osten einschlug, dem unbekanntem Lande ihrer Feinde entgegen. Sie wanderte allein. Nur ihren geliebten Liebhaber trug sie zärtlich unter dem Arm, und einen kleinen Papport mit dem Sonntagsgeld, ein wenig Silber, einem Spigenbüchlein. So trippelte sie unentwegt sieben Nächte, — lag über hielt sie sich in den Wäldern oder auch im Stroh verbergen; wußten flopfte sie bei einem entlegenen Bauernhofe an, und man gab ihr und ihrem Vater etwas Brot und Milch.

Und dann, in einer furchtbaren Nacht, spürte sie plötzlich spitzen Stachelndrath, hoch aufgerichtet: die Grenze. Die Grenze, das letzte Stiegeltier, hinter dem ihr Weiber, wie wilde Beuten in Wäldern, uns gegenseitig voneinander absperrten. Aber die Liebe der kleinen Madame d'Amiche war härter als das letzte Stiegeltier, das uns

Weiber trennt. Sie blühte über den Stachelndrath hinweg zu den Sternen, und sah; auch drüben leuchteten sie, die fernsten, die gültigen, — auch drüben ihr Heimat.

Und seit und später hatte sie den spitzen Drath, bog ihn nieder und den gelben Stachel und den kleinen Papport unter dem Arm, schmerzte sie sich zum Hinat, hinter sich die andere Seite! Und mürrig trippelte sie weiter, bestieg einen Baum und later drauflos, bis sie glücklich in dem kleinen niederbayerischen Marktchen ankam, wo ihr braver Spenglermeister sie und den Vater liebevoll empfing — auch er ein Held wackriger Menschlichkeit!

„Ob sie eine neue Heimat gefunden hat? Oh weh es nicht. Denn auch hier wird sie Hof und Feindschaft begegnen. Aber ihre demüthige Liebe, ihre züchtige Ergebenheit in alles wird auch diesen Stachelndrath menschlicher Bosheiten überwinden. Und schon sah ich gelungensvoll die deutsche Bürgerkriegerin zu ihr eilen, um sich von ihr beschützen lassen. Wie ich mich nennest! Barfer Schmitz aufsetzen zu lassen. Und endlich schenket sie mir den deutschen Vater noch französischem Geismut, und spricht ein schickliches Wort mit französischem Akzent!“

„So hörte ich sie neulich auf der Straße im Vorübertrippeln sagen: „Ach, ich bin heute ganz dämlich!““

Wie das behagliche Bauerntum durch hellen, lustigen Akzent alle Schwere verlor und leicht und beherzt über den beiden feindlichen Sprachen schwebte!

„Ei! diesem Tone nennen wir sie „Madame d'Amiche“, — wie sie in Wirklichkeit heißt, das weiß ich nicht.“

Aber diese eine weiß ich, wäre jeder einer so großen Liebe fähig wie du, kleine Madame d'Amiche, — es würde besser um meine Sache um sein, wenn du die ganze Welt um mich ganz meine Weib, die wir nächsten Menschen in lauter Wärme, Schicksal und Glück haben, um uns wegen dieser Stücken gegenseitig totzuschlagen! —

## Britischer Humor.

In einer Londoner Gemüthsheilung betrachtet eine Dame einseitig ein futuristisches Bild, das nach der Verklärung des Malerlags eine lässliche Landstadt darstellt. Die Aufklärung im Malerlag über den Gegenstand des Bildes veranlaßt sie zu dem Zirkelreiter: „Was für ein lässliches Land muß doch dieses sein!“

„Der kleine Franke steht mit seiner Mutter in einem Delikatessengeschäft und betrachtet mit begierlichen Augen alle die ledernen Gerichte, die da in Tonnen und Körben anreihet sind. Nachdem die Mutter ihre Einkäufe besorgt hat, fordert der ledernartige Verkäufer den kleinen Jungen auf, sich aus der Mitte eine Handvoll Nüsse zu nehmen. Aber Franke beantwortet die freundliche Aufforderung nur mit einem bedächtigen Kopfschütteln: „Warum willst du denn nicht?“ fragt der Verkäufer, „magst du keine Nüsse?“ „Doch, doch“, antwortete Franke stolz, „denn er weiß, daß er die Nüsse nicht nehmen darf, die der freundliche Mann anbietet.“ — Wo werde ich denn! Seine Hand ist doch viel größer als meine!“

Ein Meißener, der in dem kleinen Gasthaus einer schottischen Provinzstadt abgeholt war und morgens in aller Frühe seine Meißer fertigen wollte, hat, um die Zeit nicht zu verstreuen, die Wirtin, um eine Wechsellinse zu bekommen, die die Wirtin erfüllt auch die Wirtin gern und übergab dem Gatt die Uhr mit den Worten: „Die Wirtin ist nur sehr selten, und manchmal halt der Wirt ein bißchen. Aber wenn sie nicht weiserecht, brauchen Sie nur mit dem Hammer das Häutchen hochheben, die Uhr wird dann sofort.“

In der Strohhauskammer einer schottischen Stadt war ein großes Geräd. Mit Milde und Not hatte es ein Mann, ein einen kleinen Jungen an der Hand geführt, möglich gemacht, den Winterkern zu entfernen, geriet jedoch hier mit einem großen Weiz zusammen, der ihn mit dem Kopf außerhand von Trittbrett hinunterwarf. „Oh wohl! Doch der Mann gehen hat, der unheimliche!“ fragte der kleine Junge. „Selbstverständlich hat er ihn gehen“, war des Vaters Antwort. „Er ist ihn auch sehr belustigt wird.“ — „Er hat im Inn sein gefahren.“ — „Dah ihm schon gefahren.“ — „Na, freilich; ich habe ihm seine Uhr aus der Tasche gezogen.“

hinterlassene Ordnung als die schimmliche, lehrte auch richtig in Hingis Haus das Interne zu abet, indem sie alle Möbel anders stellte, in allen Ecken Feueranzüge, die schon Vorzüge gezeichnet und wunderliche gesatzte Rahmen daraus machte. Unter dem Vorwande des Ordnungsstellens leute sie alle Schränke aus und wühlte besonders in Grütts staltlicher Aussteuer herum, die noch im Hause war. Auch sonnderte sie die Stühle; Wagn war esbau und erweist, immer festliche Preise zu gerichten und nie aufzukommen. So sehr, denn Witter als in der Küche das alte Niesch mit großen Säulen Brot, und wenn nicht anders da war, so tat sie die Aufschlinge von der Brautprobe auf das Brot. Gemio als sie halbe Schüssel voll kalter Broten, Hofkötze und Strohsteln, und festes geröst. wofte Grütts noch mit einigem Pflanz geteilt, hatte sie in wacker als ihre Boden ausgeschütt, aber auch vollkommen. Nach diesen Taten setzte sie sich auf ein Stühchen an Wagn, trötete ihn, las mit ihm seine Arbeiten durch, schwärzte mit ihm und wühlte ihn gegen seine Brot aufzukommen, ohne den Wittern zu haben, und nicht soße sie, wenn sie nicht die Wittern auf die Erde und die Nacht durch aufzustehen. Hierbei schleifte sie Lernberger von seinen Büchern nach Hause, was sie unter dem Arm lassen konnte, las aber dort nur die furschwelligsten Seiten daraus, wie Kinder, welche die Wittern aus dem Haus zu haben. Die Wittern nicht zu lassen, wenn die Schlichtungsgerüche der Weibchen seinen Erfolg hatten und der Endprozess der Ehebung endlich beantraidete. Frau Grütts wurde nicht im mindesten geschont, indem eine glänzende Anzahl Frauen, deren Aufführung Wittern betrieblen koste, benommen wurden. Auch Wittern wurde wiederholt verurteilt, aber alles dies ergab nichts, was die beiden Hebelstär belasten konnte. Nur ein Stind hatte mekramts die Briefe in die Dede um oder daraus nehmen können; aber dieser briefliche Verkehr wurde von Grütts und Wittern selbst eingehalten.

So erziehen dem der große Gerädtag und Wagn hielt eine strenge und herbe Anstalt. Er schickte auf das ammutigste sein edles, geistiges Erleben, wie er mit beiliger Weib gefahrt habe, seine Gattin an denselben teilnehmen zu lassen und jene Dammheit in der Bestimmung zu erziehen, ohne welches ein gländliches Gebirge bis zum Ende der Welt der eine durch gemüthliche Verherben in der Unwissenheit und Geistesstrahl ihm das Leben verberbirt, dann durch solche Bestimmung ihn gefahrt und endlich

## Wir Mütter aber legen Hand in Hand.

Von Frieda Hubolph.

3ehn Jahre se sind im Sturm dahingefahren, zehn Klänge, tränenwunde, elendliche Jahre. Unvollständig folgt uns ein Grauen, wie war es möglich, wie konnten wir unser Herz dazu geben! Unsere Kinder, die wir unter dem Herzen getragen, die wir unter tausendfältiger Mühe und Not gezogen, die wir wachen und blühen sahen, die schieden wir hinaus in das graufige Morgen.

Wir Mütter schieden nicht unser millionenfaches „Gott!“ in die Welt hinaus, daß es an den Grenzen unserer Vaterländer sich die Hände gereicht hätte um den klüßlichen Scheitern zu verhindern: „An unserm Willen bricht auch eiferer Schick!“

Wir Mütter standen nicht wie eine unüberwindliche Feste, feste grünen den feindlichen Bagern, mit dem heißen Schwert: „Echt löst uns, ehe ihr euch zerstückt!“

Wir Mütter aller Vaterländer erstickten unseren Liebesruf, weil man uns mit Sektel und Fußhauhs drohte. Ach, daß wir uns nicht zu Tausenden einsperren liehen, um über die Mauern unserer Gefängnisse hinaus Tag um Nacht zu rufen: „Kein Krieg — kein Krieg — kein Krieg!“

Wir Mütter weinten nur still und dröchten Gramaten. Hüßten Bunden mit gültigen Gebeten, daß uns an ganzen Körper gelte und grün wurden, und uns auf der Straße anrücken liehen. Ja, schlimmer noch! Sengen wir nicht auch beim Böhizieren der Wundstürmigen Lieber, die den Tod der anderen bestiegen? Klamm's nicht durch unsere Galle am Morgen, am Mittag, am Abend: „Haltet aus, haltet aus!“ Nicht eine einzige von uns jagt: „Haltet ein!“

Ja, schlimmer noch! Wenn die Glocken läuteten und Steg verstinbten, da schwang unsere Seele mit im Hüßismus. Da füllte uns Stolz, da riefen auch wir: „Heil unserm Tapferem!“ Da bergehen wir, daß andere Weiber um ihre zerfetzten Söhne schrien und das „Heil Siegel“ auch „Heil Wörth“ riefen.

Wir Mütter luden Klau auf uns, entsetzlichen Klau! Wir Trägerinnen der Liebe und des Lebens, wir Mütter der ganzen Welt waren schmad und furchtig, als es galt, das Leben, das wir gelobt, vor dem Untergang zu schützen. Wir trugen nicht, wir trugen nicht zu geschrien, wir trugen nicht, wie sie mit dem Willen Gottes, mit dem Willen des Schicksals.

Wir Mütter haben den Sinn unseres Lebens verloren. Die Liebe unseres Seins ausgelichtet. Die Gut unserer Seele ausgelichtet. Wir haben der Menschheit die Liebe anerkant. Das ist unser schwerer Klau. Wir haben gefragt: „Deutsche Mütter, deutsche Geite, deutsche Ziesel!“ Das schien uns genug. Statt zu rufen: „Weltmütter, Weltseife, Weltliebe!“ Wir haben unsere Sendung vergerffen.

Mütter der ganzen Welt, seid Tater des Wortes, seid Tater der Liebe, seid Vereiner des Krieges! Das ist eure Sendung. Das ist euer Gebot. Sehn Jahre sind dahingebraut, Jahre des Leidens, Jahr sollen Jahre der Liebe kommen. Jahre des Vernehmens, der Veröhnung. Unsere Sendung soll Erfüllung werden. Freide den Menschen auf Erden. Wer mag es diesen Göttern, wer mag es diesen Göttern, wer mag es Waffern schmecken, sie zu segnen? Wir Mütter rufen euch: Kein Krieg! Und wir der Woch sein Haupt auf uns erheben, wir Mütter stehen alle Hand in Hand, wie eine Mauer stehend vor dem Leben, das unserm Schick entfangen.

„Kein Krieg, kein Krieg, kein Krieg!“

Ein geister Blaubart. Der sechzigjährige Francesco Grigona, Kaufmann in Catania, hatte neben seiner gleichaltrigen Frau noch zwei Geister — eine Tochter von vierzehn Jahren und ein Sohn von drei Jahren. Ein Tag im Jahre hat seinen Lebensunterhalt offenber im Wege war, beidseitig er im Einverständnis mit den Lebensbuhlerinnen, die alte Dame zu beizugehen. So nahm er die drei Neuen auf ein Boot und lieuerte nach einer entlegenen Stelle, wo er seine Gattin festsetzte und ins Wasser warf. Grigona und seine Gefährtinnen wurden verhaftet.

Eine schlaube Witwe. Die neue Kathedrale von Liverpool, die soeben eingeweiht worden ist, hat ein außerordentlich seltsames Schicksal erfahren. Eine Ehe von vierundzwanzig Jahren, die in diesem Jahr 1902, also volle 23 Jahre, ununterbrochen gearbeitet. Gachwerblichkeit nennen die Stühler unerblicklich. Ein Zeit Feiler Spire, der 38 Figuren enthält, ist mit 1600 Pfund verhaftet worden.

während seiner mühseligen Geschäftstretten, die er sich durch einen innigen und abeliten Vielwechsell mit der Gattin habe erleideten und abeliten wollen, um färdigen Kreuzbruch zu schritten sei und die empfindliche Komodie mit dem vertrauten seligen Gatten gespielt habe! Er überlasse autrauenholl den Märdern, zu beurteilen, ob das fernere Zusammenleben mit einer solchen mit Gelehrten bewaffneten Komodie noch möglich sei!

Mit diesen schimpflichen Krump! Der er sich nicht befragen konnte, daß er seinen Bartzog. Ein allgemeines festes Gebotene erfolgte jedoch; die gefürchtete Frau verurteilte ihr Gesicht einige Augenblicke und meinte. Doch dann erhob sie sich und verurteilte sich mit einer Entzürnung und mit einer Verzweiflung, welche allen Mann gleich in Entzürnen feste und in die größte Schämung.

Ob sie roh und unwillig sei, könne sie selbst nicht beurteilen, sagte sie, aber noch seien die Lecher und die Gelehrten alle am Leben, welche sie erogen, denn es sei nicht so lange her, daß sie ein Kind gefehen. „Ach Mann, habe ich als ein einfaches Schlingensiefel, den gefehlet, und sie ist als einem Kaufmann und nicht als einer Gelehrten und Schöngel. Nicht sie habe ihren Charakter geändert, sondern er, und bis dahin habe sie treulich und zärtlich mit ihm gelebt und er scheinbar mit ihr. Selbst als er seine neuen Pläne angefangen, wie ichermann bekannt ist, habe ich nicht umhin können, mich ihm gegenüber zu zeigen, aber es hat sich um die häußlichen Frieden handle, sie ist ehrlich befehen-gewesen, in seine Weise einzugehen, solange nur immer möglich, ungeduldet bei peinlichen und wenig willkürigen Lage, in welche sie dadurch geraten. Dürft aber habe er das Unmöglichste von ihr verlangt, nämlich ihre Gelehrtheit in einer geschwunden und unnatürlichen Sprache und in langen Briefen für die Öffentlichkeit aufzuschreiben, und nach ihrem häußlichen Leben nachzugehen, die schöne Zeit mit einer ihr fremden und unbetriebligen, müßigen Zeitgeist zu verbringen. Nicht sie habe sich der Verleitung hingelassen, sondern gerade er, indem er, bei trödenen und bürdigen nicht befehrten Gelehrten, sich selbst und sie damit gemüthigen habe, eine höchst lächerliche Komodie in Briefen zu spielen. Dennoch habe sie, von ihm geduldet und in der Hoffnung, diese ganze Schamung würde um sie her hochzukommen, ihn aufzubehalten gefahrt, allerdings mit einem der Not und Verwirrung follich gemüthigen Wege, wie sie unerbörlchen beferne.

(Fortsetzung folgt.)

## Die mißbrauchten Liebesbriefe

11) Erziehung von Gottfried Keller.

„Zum Schluß stelle ich mit der Wad ein Weibchen an, die höchste die Müde, gab einige überflüssige Mißverständnisse und stieg endlich, das Atem aufnehmend, mit großen Mühen und laut sprechend die geräumige Treppe hinunter, welche ihr, vergalien mit ihrer Sünderfuge zu Hause, ausnehmend wohl gefiel. Der ankommende Bummer begleitete sie bis auf die Straße, und es fand ein gepreiser und ansehnlicher Abschied statt.“

„Der und Tal kommen nicht aufzukommen, aber die Welt!“ sagte ein Soldat, der eben vorbeiging und den halligen Antritt sah.

Der Unaltdichte von allen war Wilhelm der Schulmeister. Er hatte sich halbwegen ein Herz gefast und gefast, mit Frau Grütts zu predigen; allein er wußte nicht genügend, da sie sich nicht misgibend bliden und nicht von sich hören ließ. Da schrieb er einen Brief an sie, in welchem er den Vorgang mit seiner Weibliche erzählte und sie um Aufschluß bat, wie er sich zu ihrem Weib zu verhalten habe? Weiter wollte er nichts mehr zu schreiben, als daß er alles mit Wohlwolle, was sie für gut erachtete. Diesen Brief trug er mehrere Stunden weit auf die Post und erhielt darauf nur wenige Stellen zur Antwort, des Inhalts: Er solle sich ganz ruhig verhalten, bis er gerichtlich befragt würde; dann solle er sagen, was er wüßte, nicht mehr und nicht weniger, nämlich er habe auf ihren Wunsch die Antworten auf die ihm mitgetheilten Briefe geschrieben.

So sich selbst überlassen, von allerlei Gerüchten gequält und in voller Unwissenheit, was alles das zu bedeuten habe, getraute er sich nicht einmal mehr vor seine Frau hinaus, um sein Götzen zu betonen und der richtige Weibliche empfangen, den Mann der bediente Furcht vor allem, was in dem Hause des Nachbar Wagn lebte und webte.

Während in die bekanntesten Ständerleute sich niemals laßen, lebten Stüteler und Mütter bald im vertraulichen Umgang. Sie besuchte täglich einmal sein Haus und gab sich in der ganzen Stadt das Ansehen, als ob sie aus reiner Aufklärung den Mann aus den traurigen Jähren, meistens aus dem Götzen, erraten müßte. Dabei schickte sie, wo sie hintrat, die von Grütts

# Gewerkschaftsbewegung.

## Für das Abkommen von Washington.

Summe haben auch der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Vorstand des Gesamtverbandes der britischen Gewerkschaften zu dem Antrag des I. C. M. W., die Ratifizierung des Abkommens von Washington durch Volksentscheid herbeizuführen, Stellung genommen. Der folgende Beschluss lautet:

Der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gesamtverband der britischen Gewerkschaften sind bereit, nach Erlassung des Dawes-Gutachtens und nach Herbeiführung der gegenseitigen Kredit- und Wirtschaftsförderung mit ihrer jeweiligen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sowie nach erfolgter Stellungnahme der Reichsregierung zur Frage der Ratifizierung des Washington-Abkommens auf die Reichsregierung bedingungsweise zugewinnen, daß sie dem Reichstag einen Arbeitslosigkeitentwurf vorlegt, der die Mängel der gegenwärtigen Arbeitslosigkeitsverordnung beseitigt. Grundsätzlich ist der D. G. B. auch bereit, für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens einzustreten und, wenn nötig, einen Volksentscheid darüber beschließen zu helfen unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die gezielten Körperkassen der übrigen Hauptindustrieländer sich ebenfalls zur Ratifizierung bereit erklären. Inwieweit dies auch die Vorbereitungen eines veranlaßt erscheinen, wie das in der Zusammenkunft des Vorstandes des D. G. B. nicht anders zu erwarten ist, das Besondere ist die grundsätzliche Forderung der Ratifizierung des Abkommens von Washington. Bis zur Durchführung des Volksentscheides wird schon aus rein technischen Gründen eine beträchtlich lange Frist verstreichen — man rechnet mit vier bis fünf Monaten —, daß schon dadurch die Voraussetzungen des Dawes-Entwurfs beseitigt werden.

Somit die Forderung betrifft, daß auch die gegenwärtigen Körperkassen der übrigen Hauptindustrieländer sich ebenfalls zur Ratifizierung bereit erklären, so wird das englische Parlament

in der nächsten Zeit dazu Stellung nehmen, da die Regierung am 31. Juli im Unterhaus eine Resolution angenommen hat, in der die Ratifizierung der Washingtoner Beschlüsse über die Einführung des Achtstundentags beantragt wird.

## Verbandstag der Bauarbeiter.

**Bauer und Jementzer im Wahlkreis 5.**  
Alle Arbeiter wählen den Kollegen Fritz Wenzel (Merzbürg)! Wahlzeit von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags.

## Lohnabbau im Braunkohlenbergbau.

Auf Anregung des Bergarbeitervereins G. a. n. v. der Gläubiger-V. für Braunkohlenbergbau in G. i. n. a. u. hatte der Arbeitgeberverband für die Oberlausitz die Tarifkontrahenten zur Lösung vom 28. Juli statt. Die Arbeitgeber stellen an die Arbeitnehmer das Ansuchen, für alle Werke des Verbandes bis auf spät in eine Lohnreduzierung zu willigen. Die Gewerkschaften erwidern, daß die Arbeiter den genannten Gruben sollte auf 15 Prozent herabgesetzt werden. Das bedeutet 10 Prozent Lohnabbau. Auf der Gläubiger-V. G. i. n. a. u. für Braunkohlenbergbau ist man diesem Vorschlag schon vorangegangen und hat unter Tarifdruck durch Anstieg die bestehenden Löhne um 20 Prozent gesenkt.

Die Arbeitnehmer haben das Ansuchen der Arbeitgeber abgelehnt und übernahm die Kompetenz beizubehalten. Für den gesamten mitteldeutschen Braunkohlenbergbau besteht ein für allgemein verbindlich erklärter Tarifvertrag, der von den Gläubiger-V. für Braunkohlenbergbau heraus in abgeleiteten Verhandlungen abgelehnt und übernahm die Kompetenz beizubehalten. Für den gesamten mitteldeutschen Braunkohlenbergbau besteht ein für allgemein verbindlich erklärter Tarifvertrag, der von den Gläubiger-V. für Braunkohlenbergbau heraus in abgeleiteten Verhandlungen abgelehnt und übernahm die Kompetenz beizubehalten. Für den gesamten mitteldeutschen Braunkohlenbergbau besteht ein für allgemein verbindlich erklärter Tarifvertrag, der von den Gläubiger-V. für Braunkohlenbergbau heraus in abgeleiteten Verhandlungen abgelehnt und übernahm die Kompetenz beizubehalten.

sondern vielmehr, wenn die Besätze weiter so anziehen, Lohnverhöhungen einzutreten müßten. Wenn sie glauben, sich diesen Verpflichtungen aus dem Tarifvertrag dadurch zu entziehen, daß sie aus dem Arbeitgeberverband austreten, so sei das ihre eigene Sache. Die Arbeiter müßten es aber nicht hindern, ihren Lohn nach der Lohnliste des Tarifvertrages zu verlangen, weil diese Lohnliste für alle Fälle maßgebend ist. Die allgemeine Verbindlichkeitsklärung der Lohnlisten hat zur Folge, daß jeder Arbeiter im Braunkohlenbergbau, ob derselbe dem Arbeitgeberverband angehört oder nicht, verpflichtet ist, den Lohn der Lohnliste zu zahlen. Der einzelne Arbeiter hat ein klares Recht auf den Lohn der Lohnliste. Das müssen sich die organisierten Arbeiter des Braunkohlenbergbaus merken und erkennen, was ihnen droht, wenn sie ihre Pflicht, die Organisation zu stärken, vernachlässigen und nicht alles daran setzen, um die Löhne auszufüllen, die die Krise verurteilt.

Agitation für den Bergarbeiterverband und rüffel Euch zur Arbeit!

## Internationaler Bergarbeiterkongress.

Prag, 1. August. (Eig. Drahtbericht.)

Am Montag, dem 4. August, beginnt in der Hauptstadt Tschechoslowakei der 27. Internationale Bergarbeiterkongress. Am Sonntag findet bereits eine Sitzung des Ausschusses des Internationalen Bergarbeiterverbandes, Sitz London, zur Vorbereitung der Tagung statt.

Die Kongresse treten jedes zweite Jahr zusammen. Der Prager Kongress ist der dritte seit der Beendigung des Weltkrieges. Auf seiner Tagesordnung stehen folgende Punkte: Die Arbeitszeit, Bericht des internationalen Ausschusses, Bergarbeiterentwertung, Lohnverträge, die internationale Aktion, Exportiererschutz und Bergwerksinspektion, Bergarbeitermord, Kampf gegen den Krieg, die internationale Kohlenwirtschaft.

# Persil

das unübertroffene Waschmittel



halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos. Nur in der bekannten Packung niemals lose.



Halle a. S. Roßplatz.

Sonntag 3 Mal

Vorm. 10 Uhr: Geffentliche Probe

Elefant-Kinder-Reiten.

Nachm. 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung.

Kinder habe Preise.

Verlosung für 50 Kinder z. Grät.-Reiten auf Elefanten und Ponys.

Abds. 7 1/2 Uhr: Abend-Vorstellung.

Nur noch wenige Tage!!

Koch's Künstler-Spiele Bunte Bühne.

Alles spricht von dem großen August-Programm mit

Fahrräder und Ersatzteile

Otto Hänsch, Turmstraße 156, Telefon 2710.

# Pichler

Die vorzügliche Pralimenschokolade

## Wiederverkäufer

Die gute und billige Bezugsquelle für

**Kurzwaren**  
Schürzenkel :: Schürzen :: Filigantänger  
sowie alle anderen Artikel  
Spielwaren

ist

## Paul Lange, Großhandlung, Halle

Merseburger Straße 168 neben C.-T.-Lichtplatz,  
Nähe Riebeckplatz (v. Bahndurchgang Thielenstr. 1 Min.).

## Gehrmann & Co.

Halle a. S. Georgstraße 18. Telefon 4542

# Briketts

MW, WW-Luck, Rositz, STA, Michel, MM usw.

Grude, Naß-Preßsteine, Holz, Koks, Steinkohle, Anthrazit.

Teilzahlung.

Bei Selbstabholung stehen Handwagen kostenlos zur Verfügung.

# Romanus Skipka & Co

HALLE-S Leipzigstr. 16

Ein Besuch unserer Ausstellung ist lohnend.

Möbel-Vertrieb

# LACHEN LINKS

Das Witzblatt der Republik!

Volksblatt-Buchhandlung, nur Gr. Ulrichstr. 27

## Möbel-Ausstellung

Verkauf gegen ganz bequeme Teilzahlung.

Möbel für 50 Mark, Anzahlung 10 für 100 Mark, Anzahlung 20 für 200 Mark, Anzahlung 50 für 500 Mark, Anzahlung 100 für 1000 Mark, Anzahlung 175 für 1250 Mark, Anzahlung 250 für 1500 Mark, Anzahlung 350 für 2500 Mark, Anzahlung 450 für 3500 Mark, Anzahlung 550 für 4500 Mark, Anzahlung 650 für 5500 Mark, Anzahlung 750 für 6500 Mark, Anzahlung 850 für 7500 Mark, Anzahlung 950 für 8500 Mark, Anzahlung 1000 für 10000 Mark.

## Thalia-Theater

Täglich abends 8.10 Uhr:

# Die vertagte Nacht

mit Willy Schur

## Augenarzt Dr. Schott

9088 wohnt jetzt  
Magdeburger Straße 43 1  
(gegenüber der Frauenklinik)  
Sprechzeit: 9 bis 1 Uhr, 3 bis 5 Uhr  
Alle Kassen. Telefon 9101

## Metalbetten

Stahlmatratzen, Kinderbett, etc. an Preis, Kat. 27 E. frei. 8401  
Bismarckstraße 10a (T. 1)

## Frauen

Neuen Lebensmut bringe ich Ihnen bei! In 14 Tagen in der monatl.

# Regel

durch mein 1. Säubern bewirkt sich bald ein geprüftes Spezialmittel. Dankbare Frauen schreiben mit dem Erfolg in 24 Stunden hatten. Garanti. unschädlich. Kost 3 faches Geld zurück.

Frau Marie Hinz, Nachb., Bechtel, anerkannt, Stenobehandlerin Gamburg a. 43 Koppel 26.

## Achtung, Hausfrauen!

Für Lumpen, Knoden, Papier

sahlen die besten Preise. 8746

An Wunsch holen auch ab: Rohstoff-Verwertungs-G. m. b. H., Halle a. S., Domplatz 9. Telefon 1577.

## Schwerhörige

verlangen langen d. Gehör-Apparat „Moris“, unsichtbar im Fragens. Wärmebild, 30-seit. Broschüre grat. H. Löffler Dresden 1

Marienstraße 44, 5 Wochen auf Probe, F. i. S. konnte 14 Tage danach leicht hören

## Kleine Inserate

finden hier weiteste Verbreitung!

# Herren-Wäsche

Feine

wird tadellos mit bester Kernseife, garantiert ohne Chlor, gemolchen und auf Neu geplättet in den

## Vereinigten Färbereien und Wäschereien

Halle an der Saale  
Abteilung Gaißenberg

Annahme in allen Färberei-Läden!

## Magazin zum Pfau

Magazin zum Pfau  
MAGAZIN FÜR FÜR G. a. n. v. 572

## Leder in Kroupons, Sohlen u. Streifen

1913

# Gummi-Sohlen

besonders billig in der Lederhandlung

## Fr. Gerlach

Sangerhausen — Klostermansfeld

## Neben-Berdiensit

Leipziger Wäsche u. Manufakturwarengeschäft, welches Waren auf Teilzahlung verkauft sucht für Einzelnen eine einfache, ehrliche, redigende Frau, die in Arbeiterkreisen gut bekannt ist, am Verkauf von Waren und Einkassieren. Nur ausführliche Offerten werden berücksichtigt. Offerten unter W. E. 370 an die Expedition d. Blattes Esleben, Grabenstraße 60. 1476

## Öffentliche Bekanntmachungen

Halle

Am Schwarzen Brett im Wogengebäude (Marktstraße 34) befindet sich eine Bekanntmachung betreffend die Genehmigung von Anhebungen am Donnerstag, Halle a. S., den 28. Juli 1924. Der Magistrat, 1



# Volk und Zeit

Silber vom Tage

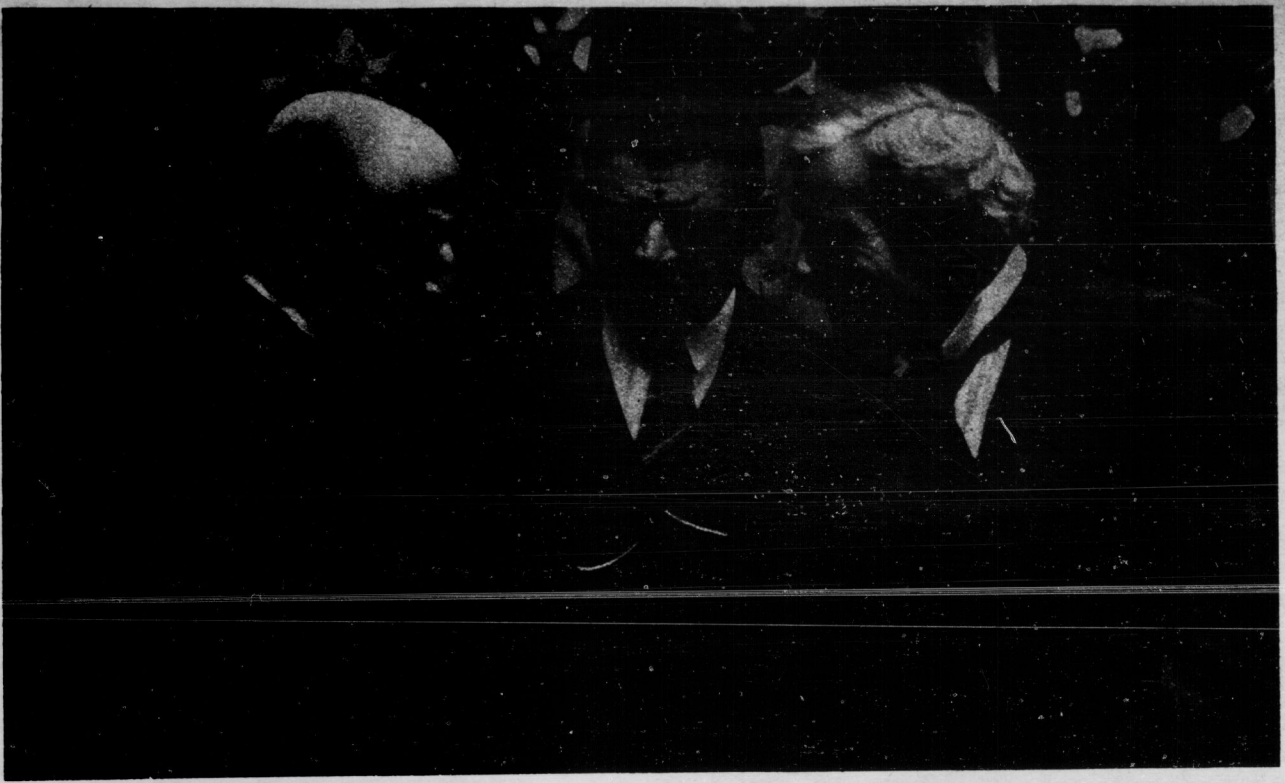
Nr. 32 / 1924

6. Jahrgang



Nie wieder Krieg!

Dieses Blatt aus Willibald Kraus's Mappe „Nie wieder Krieg!“ (Verlag „Der Berg“, Berlin) führt den Untertitel „Alle für Einen“



Von der Konferenz in London: Jeanne (Belgien), Herriot (Frankreich) und Macdonald (England) im Gespräch

phot. Herrings



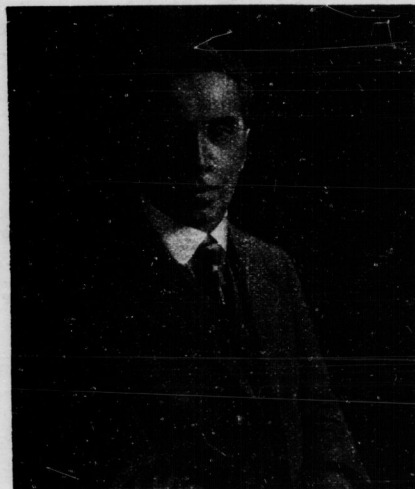
Die Feier am Grabe Fris Reuters auf dem Friedhof in Eisenach anlässlich seines 50. Todestages



## Nach zehn Jahren

Die Frau verlor ihren Mann im Krieg. Sie und ihre vier Kinder bringt sie allein durch. Sie arbeitet und arbeitet und findet auch noch Zeit, hin und wieder mal ein Stündchen mit den Kindern zu spielen. Weiß sie doch, strenge Pflichterfüllung allein tut's nicht, die Mutter muß auch etwas Freude in das Leben der Kinder bringen. Natürlich fällt oft das Wort: „Wenn der Krieg Euch den Vater nicht genommen hätte!“ Aber die Frau klagt nicht nur an, sie führt auch den Kampf gegen den Krieg. Wenn irgendwo Friedensfreunde reden, läuft sie treppauf, treppab und verteilt Flugblätter, sie geht auf den Wochenmarkt und lädt die Frauen ein. „Die Welt muß vor neuen Kriegen bewahrt bleiben, als Mutter muß ich an der Zukunft meiner Kinder arbeiten.“ Diese erkannten Notwendigkeiten geben ihr immer wieder neue Kraft zu all den schwer lastenden Kleinarbeiten. Und es steht als etwas Großes in ihrem Leben, mit Wegbereiter für den Geist der Völkerveröhnung zu sein.

Die Mutter mußte bislang jeden fünfzehnten des Monats nach der Kriegsfürsorge, um sich das Hinterbliebenengeld zu holen. In Zukunft soll es mit der Post geschild werden. Und die Mutter sorgt und bangt wegen der paar Pfennige, die ihre einzige beständige Einnahme ausmachen. Seit der Sohn fiel, geht Frau Sorge mit ihr Arm in Arm.



Der Dichter Ernst Toller der nach fünfjähriger Festungshaft unlängst der Freiheit wiedergegeben wurde

Eine Besprechung des Reparationsproblems und der Konferenz der Entente-Regierungen wurde kürzlich im Amsterdamer Gebäude des I.G.B. von einigen Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiter-internationale und der Vorstandsmittglieder des I.G.B. abgehalten. Unser Bild zeigt in der unteren Reihe: Joubaux, Soler, Bliegen, Dr. Bell, B. Purrell, Vanderoelde; darüber: Reuters, Cudegeest, S. Müller, J. Brown, Leipart, Cassenbach, Proudoire, Dr. Pollat; oben (am höchsten stehend): Léon Blum

Früh Witwe geworden, hatte sie nur ihrem Kinde gelebt. Der Junge schlug gut an. Er war Buchhalter in einem großen Weinrestaurant, bis ein paar Monate nach Kriegsausbruch der Chef zu ihm sagte: „Sie können ja jeden Tag eingezogen werden, darum habe ich mir einen alten Mann als Buchhalter angenommen, der nicht mehr in den Krieg braucht. Mit den jungen Kräften ist das jetzt nichts, und mein Geschäft verträgt keinen immerwährenden Wechsel.“ Das wurde sehr jovial und verständnisvoll vorgetragen, und der Chef rieb sich dabei die Hände, wußte er doch, daß er auf diese Art und Weise bequem die Verpflichtungen gegen die Mutter los wurde. Er zahlte den Angehörigen seiner im Felde stehenden Angestellten die Hälfte des Gehalts. Das hatte sogar rühmend im lokalen Anzeiger gestanden. Aber Arbeitslose gingen ihn doch nichts an! Er lachte sich ins Fäustchen. Der junge Buchhalter fiel. Die Mutter vermietete ab, übernahm Bureaureinigungen oder schälte in einem Restaurant Kartoffeln. Unermüdblich ist sie tätig. Dabei steht sie seelisch im ununterbrochenen Kampf mit den Erinnerungen der Vergangenheit und den Zukunftsorgen. Nachts fährt sie aus wirren Träumen auf. Wartende Gedanken lassen sie nicht wieder einschlafen. „Wie kam er zu Tode?“ „Hat er viele qualvolle Stunden ohne



Hilfe gelegen?" "Ist er langsam verblutet?", "Ver-schmachtet?" "Hat er ein Grab gefunden?" "Haben verwilderte Hunde, haben Krähen von seinem Fleisch gefressen?" "Was wird aus mir?" "Die Arbeit wird mir so schwer! Die Finger sind voller Sichelnoten, ich möchte oft aufschreien, kann es bis jetzt noch immer unterdrücken, aber einmal wird es nicht mehr gehen, man wird bemerken, daß ich krank bin und was dann?" "Nach meiner einen Stelle drängen sich zehn Frauen und noch mehr!" "Zu niemand kann sie von ihrem Sohn sprechen. Sie jedoch meint, der Junge verdiente es, daß man seiner erwähnt. Keiner hat Zeit, die alte Mutter anzuhören. Man sucht sie zu trösten, indem man sagt: "Das haben wir ja alle durchmachen müssen!" "Wer weiß, wie der aus dem Kriege wiedergekommen wäre?" "Die Toten sind gut daran!" Und die Mutter schleppt ihr Leben weiter, dieses Leben, das eigentlich schon mit dem Tode des Sohnes sein Ende fand.

Das Mädchen schufete während des Krieges als Kontoristin Jahre hindurch Tag für Tag bis tief in die Nacht hinein. Als der Friede kam, jammerte der Chef über den Umschwung und er, der immer, wenn die Rede auf Gehaltserhöhungen kam, auf die ruhigen Zeiten vertröstete und von Lebensstellung und Stellung bis zur Verheiratung erzählte, schloß das Geschäft, weil er sein Schicksal im Trodnen hatte. Mit einem erstklassigen Zeugnis wurde das Mädchen entlassen. Es tat Aushilfsdienste hier und dort, bekam viele glänzende Zeugnisse und verspürte jede Unsicherheit im Wirtschaftsleben an der Taune der Chefs. Es ging hinaus aus den Betrieb oder hinein in den Betrieb, wie die Großen von Geldsack- oder Spekulations-gnaden es gerade für gut befanden. Mit den Frauen wird man bekanntlich am ehesten fertig, man vergißt



Eine furchtbare Unwetterkatastrophe hat unlängst den Ort Willen in der Lausitz heimgeführt

es so gern, daß auch sie Rechte an das Leben haben. Das Mädchen hofft nichts mehr, es ist voll ängstlicher Sorge und Weinerlichkeit, Freiwill des Nachkriegs-ausruhrs, der unser Wirtschaftsleben durchtobt. Das Mädchen gehört eben zu den Tausenden von Menschen, die weder zum Wirken noch zum Leben kommen.

Der Schieber kam nicht in den Schützengraben, denn als die älteren Jahrgänge felddienstfähig wurden, handelte er mit künstlichen Beinen. Die Ersatzteile waren hervorragend. Voller Lob schrieb das der lokale Anzeiger, allen Amputierten zum Trost. Der Schieber war unabkömmlich, und er tat viel fürs Vaterland, das bezeugte nicht nur der Stammtisch Bismarck, das bekundete auch ein Verdienstkreuz, das er täglich trug. Nach Kriegsende, als der Bedarf an künstlichen Beinen gedeckt war, die Magenfrage aber noch immer im Vordergrund stand, handelte er mit Mehl. Er legte das Geld, welches die Mehloerförmung der notleidenden Bevölkerung ihm einbrachte, gut an, weshalb er jetzt Aufsichtsratsmitglied in mehreren Aktiengesellschaften ist. Der Schieber ist gleichgültig, aus Sattfein heraus. Er ist ruhig und zurückhaltend in all den Wirren und Nöten. Nur wenn die Rede auf die Notwendigkeit und die Gottwohlgefälligkeit von Kriegen kommt, leuchten seine Augen auf. Heldenpose und Pathos wird der ganze Mann auf. Er erklärt, der Krieg ist der vorwärtstreibende Faktor in der Geschichte der Menschheit, er ist die Grundlage zum Gedeih von Handel und Wandel, er ebnet dem Lütchtigen aus dem Volke (womit er sich selbst meint) die Bahn.

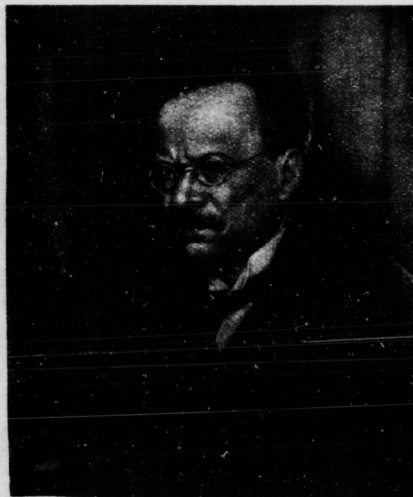


Genosse August Brey der langjährige Vorsitzende des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands wird in diesen Tagen 60 Jahre alt

### Erlösender Tag

Gelb und rot strahlt Morgenhimmel über dunklem — blauem Wald, und die fastig grünen Wiesen, taubeneht, glänzen violett. Silbernen schlingt der Fluß den Gürtel um die Wiesen und die Wälder, und die schwarzen Alderschollen lassen grüne Halme spriesen. Buntem Kleide gleicht die Erde, feiertagsgeschmückt . . . . . Ueber sie tönt Vogelruf, munter, um den Tag zu grüßen. — — Menschenherzen, noch vom Traum aus der dumpfen Nacht beschwert, atmen auf; Freude strahlt aus vorher trüben Augen und erlösendes Gefühl — — — Sonne, Wiese, Wald und Fluß; Alder, Vogel, Blume, Mensch, alles trefft im gleichen Rhythmus in dem All. Walter Hasencamp.

Der Mann, der nichts gelernt hat, geht achtlos durch seine Zeit. Er weicht Kriegerdenkmäler ein und hält vor einem versteinerten Kriegsmann der Vergangenheit, der als Denkmal irgendwo am Wege lagert, blutrünstige Reden. Er weiß, wodurch jede Schlacht entschieden wurde und bildet sich durch dieses Wissen ein, mit der Kultur seines Volkes verwaschen zu sein. Er kennt fast alle Heerführer der Welt dem



Professor Dr. Rieth dessen Erfindung, Gold aus Quecksilber zu gewinnen, viel von sich reden macht

Namen nach, weiß das Datum ihres Geburts- und Sterbetags auswendig und wöhnt, Weltgeschichte studiert zu haben. Nur den Appell an die brutale Gewalt läßt er gelten, nennt sich selbst einen geistigen Arbeiter und ist überzeugt davon, der geborene Führer des Volkes zu sein.

### Demonstration

Feiler Verdienstwille hatte geschrien nach Krieg und Blutvergießen. Der Friede war ihm zu langweilig, zu sehr solide Basis für allgemein gut ausgenutztes Alltagsgeschehen, zu fern des Zufallhelbentums und der Spekulation. Rastlos will schwankenden Boden, Gewalt will schrankenloses Ausleben des brutalsten Einzelmenschen unter den Narrenschellen des Klimbims einer glorreichen Zeit. Und all' die finsternen Mächte fanden auf. Sie wußten, die Masse muß gegen uns fein, aber sie lachten spottend in sich hinein und sagten: "Die Masse hat kein Gedächtnis, sie ist ein unmnindiges Kind, dem jedes Erinnerungsvermögen fehlt". Auf dem Massenelend baut sich desto glänzender unsere Existenz auf, wenn nur unser Denken Massenwille wird. Darum benutzte die geile Gewinnlust die Masse des souveränen Volksbeglückers und sagte zur Masse: "Ich leite Dich, ich, die ich so hoch über Dir stehe".

Die Masse war wohl Masse geblieben, aber sie las nicht mehr in Coangelium der Leitung von oben, sie hatte jetzt den Glauben an die Führerschaft aus sich selbst heraus. Und sie stand auf, die Masse. Sie war ein alter Mann, der wohl körperlich verbraucht war und dennoch, trotz ausgemergelter, zitternder Faust, das Freiheitsbanner schwang, das im Winde zu lauten



Das erste deutsche Kleinflugzeug ist dieser Tage erprobt worden: der Zwinglindermotor mißt nur 750 ccm

Singen schwoll. Sie war die Jugend mit blühenden Augen, dem Mut zur Tat und dem Bereitsein zu neuen Ideen. Sie war die Mutter, denen im Krieg Granaten die Kinder zerrissen, denen die Profitgier der Großen den Säugling an der Brust verhungern ließ. Sie war Jungmädchentum mit der Last der Werttagsarbeit und der Freude an der Heiterkeit eines Augenblicks. Sie war Mann und Frau, die Schulter an Schulter gingen. Die Mannherrlichkeit, die bisherige Anbetung der Gewalt, zerlöst und die Masse kannte nur noch Menschheitsfragen.

Und die Masse war ein dröhnender Schritt. Sie war die Landstraße, sie war die Großstadt, sie war die Fabrik. Das Bauernhaus, das hinterm sonnenblum-umstandenen Jaun, lag wußte von ihren Gedanken und ebenso das marmorfassadene Herrschaftshaus, das sich durch eiserne Portale absperrte. Das Gausen in den Telegraphendrähten sagte, was die Masse wollte und der Klang der Glocken verkündete ihr Gebot. Die Masse sah in sich selbst den Retter.

Da verkrochen sich Kriegsgeschrei und geile Ausbeutungslust. Sie verschlangen sich hinter ein paar grellfarbigen Flugblätter und abgegriffener Feldbeu-poesie. Aber die Masse marschierte und die bunten Blätter wurden zerstampft, wie Herbstlaub, das auf Straßen-pflaster fällt. Die Masse, als Hilfstuppe gedacht, ist Heerführer geworden. Die Masse ist geschichtliche Persönlichkeit und der gegen den Strom schwimmende Kur-Ausbeuter-Jah-Mensch bucht sich und ahnt, daß in der Masse eigenes Dasein den Anschluß an das Ganze fand. Erna Büsing



**Siedepunkt! . . .**  
„Bund“-Karikatur vom Jahre 1906 auf die Gefahren des Balkanverwickelns

**Weltkriegsprophezeiungen in der Karikatur**

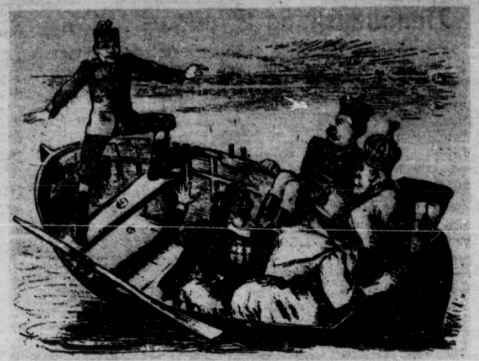
Es gehörte keine übernatürliche Begabung dazu, den Weltkrieg zu prophezeien. Es gehörte nur eine nüchternen Einschätzung der Weltlage um 1900 dazu, um zu erkennen, daß die kapitalistisch-imperialistisch dirigierte Welt einer Kolossalkatastrophe entgegenstehe. Nicht einzelne Personen sind für den Bahnsinn von 1914 verantwortlich zu machen, kein

suchen, und so ging das edle Spiel ad infinitum. Selbst wenn dies militärisch bewirkte Gleichgewicht zu irgendeiner Zeit ein faktisch vorhandenes gewesen wäre, so wäre es doch nur einer Woge vergleichbar gewesen, deren Schalen man mit Kriegsgewehr berast überlastet hatte, daß über kurz oder lang der Wogeballen zu Bruch gehen mußte. Daß der Frankfurter Friede von 1871 mit seiner unglückseligen Lösung der elsäß-lothringischen Frage den Reim einer neuen, wahrscheinlich ernsthafteren und französischerseits besser vorbereiteten Auseinandersetzung in sich trug, war allen vorausschauenden Politikern klar. Frankreich verlor zwar Niederlagen, aber keine Verletzungen seines Nationalstolzes. Auch in den altdemokratischen Kreisen Frankreichs, die zornig zwar das Joch des dritten Napoleon abgeschüttelt hatten, war man mit den Umständen nicht zufrieden, unter denen die dritte Republik in Erscheinung getreten war; das Germaue wollte nicht aufhören, daß diese Republik



**Die europäische Lage**  
Der Friedensengel: „Gleich gehst du runter vom Pulverfaß! Weist du nicht, daß Eisen den Blitz anzieht?“ („Simplicissimus“ 1906)

einzelnes Ereignis, wie etwa das Attentat des serbischen Schulbuben Princip, ist die Ursache der europäischen Katastrophe gewesen — die Ursache war in der Gesamtsituation zu suchen, die durch die Interessenpolitik der Bourgeoisie aller Länder geschaffen worden war. Alle jene äußeren Konflikte, die in reicher Zahl aufgetreten waren und die Völker in Atem gehalten hatten, waren Symptome des schwärenden Uebels, waren nicht die Krankheitserreger selber gewesen. Der alte Asquith hat dieser Tage erklärt, die Entstehungsgeschichte des Weltkrieges sei bis auf die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich im Jahre 1908 zurückzuführen, auf jenes Ereignis, das der „Bund“ in der hier wiedergegebenen Karikatur „Der Siedepunkt“ eindeutig behandelt. Nun, auch die Annexion der beiden Länder ist kaum den Kriegsurachen beizuzählen, sie erscheint als Einzelmoment in dem verderblichen Komplex der vielfältigen Interessenverwicklungen, wie sie durch die großkapitalistische Entwicklung geschaffen worden waren. Jahrgelntlang hatte man den Völkern als europäisches „Gleichgewicht“ einen Zustand vorgegaukelt, der in Wirklichkeit das Gegenteil davon war. Die beherrschenden Kapitalisanzerne überboten sich in Rüstungen; jede Ratione, mit der irgendeine Macht die andere überflügelte, war für die letztere Anlaß, sofortigen Ausgleich zu schaffen; der Ausgleich war für die erstere wiederum Anlaß, erneuten Vorprung zu



**Das europäische Enfant terrible**  
Die Mächte zu Wilhelm: „Um Gottes Willen, so lassen Sie das doch. Sie werden noch den Raub zum Umkippen bringen!“ („Bund“, London 1900)

Ohlers von Bismarcks Gnaden sei. Daumier gab dieser Meinung der Eintrepublikaner treffenden Ausdruck in einer Karikatur auf die unter preussischen Bajonetten zusammentretende Nationalversammlung; das interessante Blatt, eine der letzten großen politischen Leistungen des Meisters, finden unsere Leser mit unter dem Bildmaterial dieses Artikels wiedergegeben. Man löst den ganzen höhnvollen Inhalt des Blattes erst dann aus, wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, daß die französische Bourgeoisie seine Nationalversammlung erst nach brutaler Zurückdrängung berechtigter proletarischer Wünsche hatte zusammenholen können, und daß eben diese Zurückdrängung proletarischer Wünsche, die in der blutigen Niederwerfung der Pariser Kommune gipfeln sollte, nur unter dem Schutz der Bajonette Bismarcks hatte erfolgen können. Daumier hatte recht, wenn er diese zweifelhafte Schöne von Assomblées nationales an der Hand eines preussischen Offiziers sich präsentieren ließ. Er nannte das Kind beim rechten Namen. Was das ganze aber für Frankreichs Geschick und Empfinden bedeutete — man muß Frankreichs Seele und seine Empfindlichkeit in Dingen des Geschmacks kennen, um es zu erkennen.

Was sonst zum Frankfurter Frieden zu sagen war, brachte der „Bund“ in seiner berühmten Karikatur „Germania und Marianne“ auf kürzeste Formel: „Wir sprechen uns noch einmal . . .“ Die Karikatur war insofern bemerkenswert, als sie trotz scheinbarer Objektivität eine englische Rechtfertigung des französischen Revanchegedankens bedeutete. Heute wird der Revanchegedanke in Deutschland gepredigt. Nicht eigentlich von der Deutschlands Geschichte bestimmenden Hochbourgeoisie, vielmehr von einer Gruppe teutonischer Helde. Ihnen gilt der Krieg schlechtthin heilig. Wenn man sie fragt warum, antworten sie, weil der Krieg ein naturgewolltes Ding sei. Wenn man sie nach der Definition des Begriffes naturgewollt fragt, sagen sie, der Krieg sei naturgewollt, weil er zu allen Zeiten in Erscheinung getreten sei. Mit derselben gestuolten Logik hat man Jahrhunderte hindurch gesagt, man müsse sich mit der Seuche der Pest abfinden, weil sie nun einmal da sei — wenn man nicht gerade darauf verfiel, zu erklären, an der Pest seien die Juden schuld. Die Konsequenz des imbezillen Denkens will es ja denn auch, daß in unseren erleuchteten Tagen Leute erstanden sind, die da verkünden, am Weltkrieg seien die Juden schuld gewesen! Es ist wie bei der Pest: nicht der eigene Dreck in Haus und Hof ist schuld — schuld ist der Jud!



**Der ausgefallene Friedensnobelpreis vom Jahre 1913**  
„Es ist niemand zu finden, der des Preises würdig wäre!“ („Minneapolis Journal“, Nordamerika 1913)

Gäufig begegnet man in der europäischen Karikaturenpreffe nach 1870 Blättern, aus denen die erschreckte Ahnung kommenden Unheils spricht. Die Ahnung verkräftigt sich, als Wilhelm II. alles tut, was an Unmöglichem zu tun ist. Eines der ersten und interessantesten Blätter dieser Art war die hier wiedergegebene Karikatur der „Berliner Wespens“. Der Lob spricht: „Es steht alles vortrefflich in Europa, die Ernte kann gut werden!“ Sie wurde gut, die Ernte des Todes: insgesamt 5 600 000 Menschen haben im Bahnsinn des Weltkrieges ihr Leben einbüßen müssen.

Ist die eigentliche Ursache der Kriegskatastrophen der Neuzeit im Konkurrenzmoment, dem Wurzelmoment des kapitalistischen Betriebes, zu erblicken, so ist die Hoffnung auf Ausschaltung bewaffneter Konkurrenzkonflikte gering, solange dieses Betriebe seinen gefährlichen Lauf weiter verfolgt. Erst die verwirklichte Internationale derer, die die Allgemeinficherung der Menschheit und nicht ihre verweigerte Unfsicherheit wollen, wird instande sein, der Pest der Kriege ein Ende zu machen.

Friedrich Wendel.



# Bauausstellung Stuttgart 1924

Stuttgart hat dieses Jahr seinen Kunstsommer. Ausstellungen aller Art, Messen und Veranstaltungen drängen sich. Die schwäbische Landesausstellung ist dadurch seit Wochen das Ziel großer Ströme von Menschen, die nicht nur aus dem engeren Schwabenland, sondern aus ganz Süddeutschland und neuerdings auch aus dem „großen Vaterland“ herbeikommen, um sich die Wunder und Neuigkeiten zu besehen. In diesem Rahmen nimmt wohl die Bauausstellung einen besonderen Raum ein. Seit Anfang Juni erstreckt sich auf dem riesigen Ausstellungsgelände vom früheren alten Bahnhof bis hinunter zum neuen Bahnhof, auf einem Gebiet, das 400 Meter lang und teilweise bis zu 200 Meter breit ist, diese Ausstellung, die für die gegenwärtige und zukünftige Bautätigkeit von grundlegender Bedeutung sein soll.

Ursprünglich im kleinsten Rahmen gedacht, hat sich die Ausstellung bis zur Eröffnung an Pfingsten zu einer wirklich großen Darbietung entwickelt. Die Zahl der Aussteller mehrte sich so sehr, daß neben dem vorgesehenen Gelände noch verschiedene Nebenräume in Anspruch genommen werden mußten. Nein äußerlich bietet die Ausstellung ein imponantes Bild. Wer vor wenigen Monaten noch den neuen Stuttgarter Hauptbahnhof verließ, sah ein Ides Trümmerfeld, die Ruine des alten Bahnhofs und das noch unerschlossene Gelände eines neuen Geschäftsviertels vor sich. Jetzt ragen dort Mauern, Lärme und Säuger empor, drehen sich Kranen über flatternden Wimpeln, und munteres Leben wälzt sich durch die ausgedehnten Hallen der Bauausstellung. Allein die Tatsache, daß jenes Gebiet überhaupt überbaut wurde, hätte der Bauausstellung ihre Berechtigung gegeben.

Die Ausstellung selbst gliedert sich in ein oberes und unteres Ausstellungsgelände. Der obere Teil umfaßt sieben Hallen und ein Freigelände. Untergebracht sind hier folgende Abteilungen: Wissenschaftliche Abteilung, Innenausstattung, Möbel, Kunstgewerbe, Zeichnungen, Modelle, Baubedarfsartikel, Technischer Baubedarf, Heizung, Gas, Elektrizität und im Freigebläude Baustoffe und Kleinbauten. Das untere Ausstellungsgelände hat fünf Hallen und ein Freigelände und nimmt folgende Abteilungen auf: Baummaschinen, Sonderausstellung „Stuttgarter Sezession“, Kleinmaschinen, Werkzeuge, Sanitäre Anlagen, Herbergs- und Siedlungsweisen, Transportanlagen, Denkmalspflege, Gartenkunst, Wohn- und Siedlungsbauten und die Sonderausstellung „Haus des Handwerks“ der württembergischen Handwerkskammern. Das „Haus des Handwerks“ zeigt handwerkliche Arbeiten der Schlosser, Schreiner, Installateure usw. und ist als ein besonderer Teil der Ausstellung errichtet worden.

Der Krieg, mehr noch die Jahre nach dem Kriege, nahmen jede Möglichkeit, in geordneter Weise eine Uebersicht über das deutsche Baugewerbe in Form einer Ausstellung zu geben. Erst die Festigung der deutschen Währung und damit die Schaffung einer tragfähigen Ebene konnten dem Verlangen der Bevölkerung nach gesunder Unterkunft und Lebenshaltung, dem Wunsch der Unternehmer, ihre Ware abzusetzen, mit einer Bauausstellung Rechnung tragen. In den letzten zehn Jahren haben sich grundlegende Veränderungen in der Bauwirtschaft, im Baustoffgebiet und der Baugeschaltung vollzogen. Die Bauwirtschaft wurde im Zusammenhang mit den sozialen Umwälzungen der letzten Jahre von Grund aus neu aufgebaut. Die Entwicklung der Baukunst, die in den Erfindungen eines zurückliegenden Jahrhunderts wurzeln, erfuhren eine kühnste Beschleunigung und überfluteten den Markt mit den mannigfachen Produkten. In der baulichen Gestaltung ist der Zusammenhang zwischen Lebensform und Bauform wieder klar geworden. Die

schwache Bautätigkeit in den letzten Jahren macht es schwer, klare Richtlinien zu erkennen, und was sich an Neubauten im allgemeinen darbietet, ist entschieden kein vollwertiger Ausdruck der herrschenden Baugesinnung.

In Deutschland gibt es nahezu eine halbe Million Wohnungsluchende. Der Gedanke, daß jeder zwölfte Deutsche wohnungslos ist, ist furchtbar. Das Wohnungsproblem wird immer im Mittelpunkt einer Bauausstellung stehen. Wenn auf früheren Bauausstellungen Fragen der Bequemlichkeit und des Komforts vorherrschend waren, so bestimmt heute die Forderung



Blick in einen Teil der Ausstellung

nach sparsamer Methode, raschster Erstellbarkeit, einfachster Bewirtschaftung das Bild der Ausstellung und verleiht diesem dadurch einen fast puritanischen Charakter.

Zur Erstellung der Ausstellungsbauten war nur ein Monat Zeit. Die Geländevorarbeiten hatten lange Zeit in Anspruch genommen. Mit dem System, den Ausstellungsplan sorgfältig zu gliedern, die Zahl der Aussteller auf das kleinste Maß herabzusetzen und das Anzeigeninteresse der breiteren Bauindustrie in Plakaten sprechen zu lassen, war die äußere Gestalt der ganzen Anlage bestimmt. Man wandelt durch eine farbensprühende Plakatwelt, die die ausgestellten Dinge ganz einhüllt. Die Wirkung einer starken Faltung der Wände ist uns heute verjagt. Baumittel und Baustoffe nötigen zu dünnen, glatten Wänden. Das Plakat springt in die Höhe ein als ein neuer Zeitfaktor, anders als die Strebepfeiler und Filialen, anders als die Säulen, Pfeiler und verkröpften Gesimse — und doch diesen nicht unähnlich. Wie in einer baulichen Anlage der Mensch in den vom Architekten vorgesehenen Bahnen entlang geführt wird, so soll ihn das Plakat unmerklich nötigen, sein Auge einen ganz bestimmten Weg machen zu lassen.

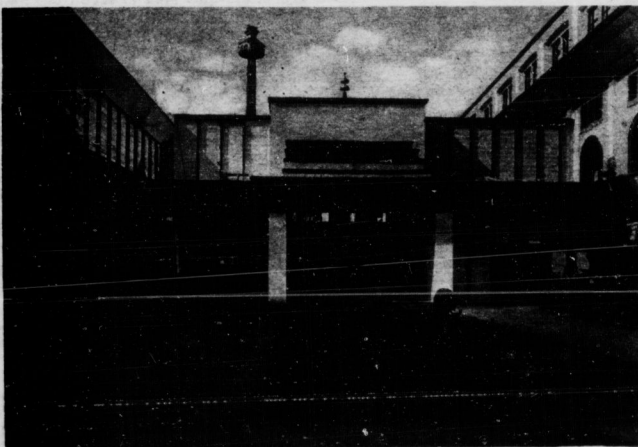
Für die künstlerische Gestaltung der ganzen Aus- bildung ist — und das bedeutet heute kein Problem

mehr — das synthetische Prinzip zum erstenmal konsequent durchgeführt. Die Bauausstellung soll ein geeignetes Mittel sein, um jedem einen Ueberblick über das Vorhandene zu gewähren, einen Maßstab für den Entwicklungsgang und vor allem die Möglichkeit, zu vergleichen und Kritik zu üben. Sie vermag vielleicht zur Lösung mancher Probleme beizutragen, die unsere Zeit bewegen. Mit der Wohnungsfrage, die heute im Brennpunkt unserer Existenzbedingungen steht, ist ein weites, noch nicht zu überschneidendes Gebiet aufgerollt, das hinreichend bis in die Ursprünge der Kultur. So das ähulere Gepräge der Ausstellung. Fern von Sensation, von der Bunttheit der Neuigkeiten, denen der Stempel der Bergänglichkeit anhaftet, hat ihr Bild eine ernste Grundnote.

Das Interesse für die Ausstellung ist sehr lebhaft. Die äußere Aufmachung kann jedem etwas bieten, und die Anordnung selber gibt Gewähr dafür, daß sich ein Besuch der Ausstellung nicht als nutzlos erweist. Für leibliche Genüsse ist auf der Ausstellung ebenfalls in ausreichendem Maße gesorgt. Die Zahl der Besucher wird bis heute mit etwa 200.000 angegeben. —ck.

## Bolkslektüre in alten Zeiten

Als die Buchdruckerkunst erfunden war, dauerte es naturgemäß noch sehr lange, ehe gedruckte Schriften von einem größeren Personenkreis gelesen werden konnten. Aber nach und nach verbreitete sich doch die Fertigkeit des Lesens etwas mehr, und nun waren es zunächst künftige Schriften, die am meisten gelesen wurden. Hauptächlich der „Eulenspiegel“ war verhältnismäßig weit verbreitet. Die ersten Zeitungen und Flugschriften enthielten nicht nur Neuigkeiten aller Art, sie waren auch angefüllt mit Schurken, die zur Unterhaltung dienten. Viele Zeitungen waren auch mit Holzschritten versehen, manchmal zum leichteren Verständnis der Leser für die dargestellten Vorgänge, oft aber auch, um durch diese bildlichen Darstellungen Abfah zu finden bei Lesern, die noch nicht lesen konnten. Auch Sebastian Brants „Narrenschiff“ fand viele Leser. Am meisten wurden aber doch fromme Bücher gelesen, freilich durften auch sie nicht nur heilige Geschichten enthalten, es sollten auch noch mancherlei gute Ratssätze für das leibliche Wohl, für Haus und Hof, aufgeführt sein. Dann, während und nach der Reformation, kam eine Zeit, in der die Streitschriften zur hauptsächlichsten Lektüre wurden. Je schärfer in diesen Schriften Zustände und Personen kritisiert waren, desto größer war der Abfah. Das 17. Jahrhundert brachte dann die Ritterromane. Jung und alt, Mann und Frau, stürzten sich auf diese Romane und verfolgten mit großer Spannung die romantischen Begebenheiten, die geschildert wurden. Als dann die Fertigkeit des Lesens noch weiter vordrang, nuzten dies bald die Buchverleger aus, und sie ließen massenhaft Schriften erscheinen, die auf den tollsten Aberglauben eingestellt waren. Da gab es „Arzneibücher“, die weiter nichts enthielten als allerlei Wunderkuren, es gab Bücher, in denen auf das genaueste auseinandergesetzt wurde, wie man ein Prophet werden könne, es fehlte nicht an solchen, in denen geschrieben stand, wie der Teufel zu vertreiben ist, wie mit Hexen umzugehen sei, wie man Menschen und Vieh vor Zauberlei schützen könne usw. Auch Bücher über Astrologie, Wetter-, Vieber-, Traum- und Sprichwörterbücher fehlten nicht. Im 18. Jahrhundert waren Reisebeschreibungen eine sehr beliebte Bolkslektüre. Besonders Robinson Crusoe von Defoe, der im Jahre 1719 erschien, wurde bei klein und groß ein sehr beliebtes Buch. Mit der Ausbreitung der Bolksbildung wurden wohl die auf den tollsten Aberglauben spekulierenden Bücher stark zurückgedrängt, aber auch heute noch hat die Schundliteratur leider eine weite Verbreitung. A. M.



Kanalpflege, Heimatschutz usw.



Im Freigelände

# Der Aufschrei

Erzählung von Karl Ulrich

Räthe Dorn? — Was ist aus ihr geworden? Die Frage brennt in Arnold Ritter, während er durch die nachmittägliche, heiter und geschäftig bewegte Stadt schreitet. Gestern ist er nach Jahren der Abwesenheit wieder in die Stadt gekommen. Heute schon nimmt er den Weg zur Freundin. Seltzam, wie ihn das Mädel beschäftigt, mit der er vor Jahren in der Bewegung stand, die damals klein und neu war, heute selbstverständlich ihr Dasein behauptet, als habe es nie Kämpfe um das Lebensrecht der Jugendbewegung gegeben.

Arnold vergißt die Stadt und ihr Leben, das ihn laut umspült. Seine Gedanken eilen seinen Füßen voraus zu Räthe Dorn.

Was war aus ihr geworden?

Als Arnold Räthe Dorn das erstemal begegnete, war sie eben 18 Jahre geworden. Man hätte ihr gut mehr Lenze zählen können. Sie sah nicht alt aus, aber ihr laststrophender Körper verlor ihre Jahre. Wie waren die Arme sehnig, der Nacken rund, die Brüste voll. Die Augen sahen reif aus dem gesunden, roten Gesicht, das starkknöchig, einen etwas herben Ausdruck um den Mund hatte und sorgsam ein Innenleben verschloß. Ueber ihre Jahre hinaus wuchs Räthe Dorn vor allem, wenn sie neben Gleichaltrigen schritt. Ihr Gang war von einer eigentümlichen Schwere. Man dachte an eine Schwangere, sah man sie des Weges kommen. Zugleich aber erinnerte sie an eine urgesunde, frische Dorfgestalt. Vielleicht gehörte sie auch wirklich ins Feld, statt in den düsteren Laden der engen Großstadtstraße, wo sie wie ein verirrer Sonnenschimmer hinter der Lafel auf und nieder huschte und sich hinaussehnte in den freien Tag.

Alle hatten das Mädel lieb. Arnold zählte die Sommer, die sie miteinander verwandert, die Winter, die sie mit Brettel oder Schlitten hinaufgestiegen sind in die weißen Berge. Die Jahre verdrängten sich ihm heute. Die vielen wechselnden Erleben wachen und verwachsen ihm miteinander und nur angestrengtes Erinnern trennt noch die Tage, die Begebenheiten. Aber ob die Jahre sich dehnen oder zusammenziehen, unveränderlich als eine Gestalt leuchtet und lacht Räthe Dorn aus der Erinnerung. Räthe Dorn in der kräftigen, natürlichen, bäuerlichen Schönheit ihrer achtzehn Jahre.

Fünfmal schon reist das Korn in den Feldern, die sich bis in die Vorstadt Häuser hineinziehen, in denen Räthe Dorn seit nun wohl zehn Jahren ihr Jungmädchenleben lebt. Vier Jahre sind die Freunde miteinander gewandert, fünf Jahre wandert Arnold in der Rhön, in Schlesien und an wieviel anderen Orten. Also muß das Mädchen 27 Jahre zählen. Aber sie ist noch allein.

Arnold denkt an die anderen, die mit ihm gewandert sind, damals, vor Jahren. Sie sind zerstreut, leben auswärts, sind verheiratet und finden sich gut und schlecht mit dem Dasein ab. Aber was ist aus Räthe Dorn geworden? Hat sie dem Leben zu strenge Forderungen gestellt, daß sie hat einsam bleiben müssen?

Spätmittagssonne spielt in funkelndem Gold auf den Möbeln in Räthe Dorns Stube. Die kleinen, gerahmten Landschaften an den Wänden leuchten und scheinen eigenes, lebendes Licht zu spenden. In dem irisierenden Glas einer zierlichen Vase auf dem Sims eines Bücherschranks brechen sich die Strahlen der niedergehenden Sonne. Die regenbogenfarbenen Schimmer ziehen leise über den Tisch und den lauberen Fußboden, hängen sich wie duftige Lichtalter in die Gardinen, die im schwachen Winde schaukeln. Eine eigentümliche Altmädchenstimmung träumt in dem Raum, in dem der Nachglanz eines hellen sonnigen Frühlingstages die Alltäglichkeit bannet.

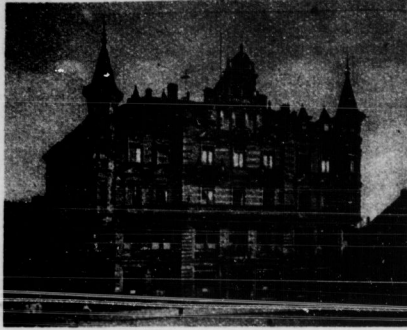
Da öffnet sich die Tür. Räthe Dorn tritt in die Stube. Müde und schwer. Sie hat eingekauft für den nächsten Mittag und geht ohne Säumen an die Vorbereitung für die Herrichtung des Essens. Geschäftig hantiert sie, setzt Wasser auf das Feuer, wäscht Fleisch und Ge-

müse und beginnt, die Kartoffeln zu schälen. Sie rückt den Stuhl zum Fenster — und lächelt in die Straßen hinunter.

Plötzlich verfinstert sich ihr Gesicht. Sie läßt die Arbeit sinken und horcht nach der Tür. Waren da nicht Schritte?

Ja, doch sie gehen weiter. Steigen eine Treppe höher.

Räthe nimmt die niedergelegte Kartoffel auf und schält fort, aber nur langsam. Verjohnt blickt sie in die Stube hinein. Sie sieht die Farbi-



Das Gewerkschaftshaus Freiburg i. B. ist seit 1920 im Besitz der Freiburger organisierten Arbeiterschaft und befindet sich an einem der schönsten und verkehrsreichsten Plätze der Stadt

gen Lichtreflexe an den Gardinen, sieht auf die Vase, auf die Bücher, die Bilder. Von einem Stück zum andern. Sie fühlt auf einmal die seltsame Vertraulichkeit der Stunde und lächelt in das goldene Weben hinein.

Doch da fnarren schon wieder Tritte. Räthe schreckt aus ihren Träumen. Erwartung und Unwillen huschen wechselnd über ihr Gesicht.

Die Schritte gehen abermals vorüber. Aber Räthe spannt weiter und läßt unbemerkt den verzauberten Tag aus dem Fenster entweichen. Sie ist unruhig geworden.

Wird er auch heute kommen? Sicher wird er auch heute kommen. Und hat er nicht ein Recht. Ruß sie sich nicht auf sein Kommen freuen. Ruß sie nicht den Abend herbeisehnen, nicht mit dem

langsamen Lauf der Zeit hadern. Ruß sie nicht immer stehen und horchen und aufschauern, wenn sie Schritte hört, und ungeduldig weinen, wenn diese immer wieder an ihrer Türe vorübergehen?

Sie muß, ja sie muß. Und doch, sie kann nicht. Sie muß, ja, denn sie gehört ihm, ist seine Liebste, seine Verlobte, trägt ein Kind von ihm.

Noch fühlt Räthe Dorn nichts von dem Leben, das sich unter ihrem Herzen regen will. Aber nur Monate und ihr Leib wird wachsen, und sie wird seine Schwere zu tragen haben, wird an das Kind denken und immer nur daran denken.

Aber es ist ja nicht nur ihr Kind.

Da ist noch ein Mensch, der ein Recht auf das neue Leben hat, — und ein Recht auf sie selbst.

Zum hundertsten und tausendsten Male fragt Räthe Dorn verzweifelt nach dem Warum. Hat sie ihn gern? Sie möchte es glauben. Und sie glaubt es auch in Stunden. Wenn er aber dann kommt und arm und klein vor ihr steht, trotz seiner Männlichkeit in der Gestalt, wenn er ihr zuhört, wenn sie redet, verschüchtert zuhört wie ein Kind, wenn er sich belehren läßt, strafen läßt, wegschicken läßt, nein, dann tann sie ihn nicht lieben.

Warum tritt er auch nie auf und sagt seine Meinung. Warum hat er nie eine Meinung, die sie achten, schätzen könnte? Warum fragt er immer und redet nie?

Und doch hat sie sich ihm gegeben.

Schweren, düsteren Sinnes überdenkt Räthe Dorn wieder die Erlebnisse der Wochen. Sie drücken sie. Lasten wie ein Alp auf ihr. Erscheinen ihr jetzt so undenkbar und sind doch wieder so sehr wirklich, daß sie Räthe zum Verzweifeln treiben.

Und alles nur, weil die Angst sie gepeinigt hatte, jene entsetzliche, wachsende Angst vorm Altwerden.

Er wird auch heute kommen. Wird Stunden da sein. Wird sie wieder nehmen — und es wird wieder so häßlich sein. Nie kann er doch eine Stunde bringen, in der sie an seinen Augen hängen, in der sie schweigend seinen Worten lauschen, seine Gedanken bewundern tann.

Hestig und bestimmt kopft es an Räthes Tür. Die fährt aus ihrem Sinnen auf. Das ist er nicht. Sie eilt zur Tür und öffnet. Arnold tritt in den Türrahmen.



Der Konsum- und Sparverein Göppingen (Württemberg) und Umgebung veranstaltete anlässlich des internationalen Genossenschaftstages in seinen eigenen Räumen eine Ausstellung der von ihm geführten Waren. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, die Eigenprodukte der G.G. und des eigenen Vereins vor Augen zu führen

Räthe Dorn erleicht und wendet sich Schritte zurück. Dann erst geht sie Arnold entgegen und reicht ihm die Hand, aber noch immer findet sie nicht das Wort.

Arnold schließt die Tür hinter sich und steht verwundert und scheu in dem Zimmer.

So müde können Jahre einen Menschen machen? War denn gar nichts zu retten aus jener lichtreichen Zeit? Was war es, was Räthe Dorns Jahre füllte, daß sie, eine Räthe Dorn, so alt, so grauam alt werden konnte?

Immer von neuem jagen die Fragen durch Arnolds Gehirn, nun er Räthe gegenüber sitzt. Wie eine Fremde erscheint sie ihm. Ob sie von seinem Besuch erfreut ist? Mit einer ihm an ihr unbefannten Scheu hat sie ihn in die Stube geladen, die noch die gleiche ist, wie vor Jahren. Sie spricht nicht. Fragt nicht und gibt immer nur kurze Antworten. Ach es ist so häßlich, mit kalten, nüchternen Worten etwas von der Zeit in die kleine düstere Stube zu locken, die noch eben auf dem Wege in leuchtender Buntheit durch eine träumende Seele zog. Unruhig steht Arnold von seinem Platz auf, wühlt in den Schriften und Zeitungen, die auf dem Tisch liegen. Es sind Blätter der verschiedensten Art. Volkshochschulschriften, Wandervogelzeitungen, Schriften der Arbeiterjugend.

„Was treibst du jetzt? Wo bist du?“

Er weist auf die verschiedenen Blätter und Schriften und will wissen, ob sie in der Bewegung steht, und wo.

Sie wehrt ab.

„Nirgends. Unsere Forderungen gehen alle über das Leben hinaus und sind eben darum untauglich. Sie zerbrechen am Leben — und wir zerbrechen mit.“

In dumpfer Resignation hat Räthe die Worte gesprochen. Zusammengefunken sitzt sie auf ihrem Stuhl.

Bestürzt tritt Arnold näher an das verbitterte Mädchen heran.

„Räthe!“

Sie hebt fragend den Kopf.

„Räthe, warum so?“

Sie blickt ihn an und ihm erscheint seine Frage kindisch.

„Ich bin alt geworden, nicht wahr?“

Hart, bitter kommt ihr die Frage von den Lippen.

„Alt, Räthe? Uelter. Wir alle sind es geworden. Aber ist das so schlimm? Muß das bedrücken? Läßt uns nicht jedes Alter neu in das Leben hineinschauen? Wüssen uns die wachsenden Jahre denn erschrecken?“

Räthe horcht nicht oder nur ganz nebenbei auf Arnolds Worte. Wie erwacht blickt sie jetzt auf einmal ihre Augen in das Zimmer hinein. Plötzlich faßt sie den Freund am Arm.

„Denkst du oft an unsere Jahre?“

Mit einer Gier saßt sie ihn an, und Arnold weiß in diesem Augenblick, daß das Mädchen überhaupt nur in jener Frühzeit ihrer Jugend lebt. Daß sie nicht von ihr loskommt und daß es die Unmöglichkeit ist, den Reichtum jener frohen Tage in ihr neues Leben hineinzutragen, an dem sie verbittert.

„Weißt du, daß ich immer nur in der Erinnerung lebe?“

Wie eine Bestätigung folgen ihre Worte seinen Gedanken.

„Ja, ich komme nicht von ihr frei. Es ist, als ob ich in jenen Jahren mein Leben gelebt hätte, und oft frage ich mich, weswegen ich jetzt noch da bin.“

Ein jähes Leuchten flackert bei diesen Worten in Räthes Augen auf. Dann wird es wieder still im Zimmer.

Arnold waagt die Erinnerung nicht weiter zu locken, denn schon sitzt Räthe wieder in ihrer vorigen Verfunkenheit, den Kopf auf die Brust niedergebeugt, die Augen zusammengekniffen. Ein bedrückendes Schweigen breitet sich in der kleinen Stube aus. Die Debe und Mißstimmung und Enttäuschung der Jahre löst sich von den Wänden und kriecht aus den Winkeln und Ecken.

Arnold sitzt hilflos in dem dumpfen Zimmer. Ihn ängstigt und verwirrt die unheimliche brütnende Stimmung. Er sieht mitleidig auf das schweigende Mädchen.

Plötzlich erhebt sich Räthe Dorn, tritt vom Tisch weg auf Arnold zu, und saßt trampfhaft seine Arme.

„Arnold! Ich werde Mutter.“

Mit eigentümlicher Stimme hat Räthe die Worte gesprochen. Mit einer Stimme, in der so wehe Selbstverhöhnung und Bitternis siebert, daß Arnold entsetzt auf das Mädchen sieht. Das stiert an ihm vorbei in das müde Dämmerlicht der Stube, als läge es in den grau-röttlichen Schleiern den Traum ihrer Jahre verblassten und als erstarrte ihr Auge vor der Einsformigkeit einer freudlosen Zukunft.

„Ich werde Mutter, Arnold.“

Weich und traurig wiederholt sie das Arnold so unmögliche Geständnis und im gleichen Augenblick löst sich auch der Krampf in ihr und ein befreiendes Weinen läßt allen verhaltenen Schmerz aus ihr brechen. Kraft- und fassungslos sinkt sie an Arnold nieder.

Arnold erschauert abermals vor dieser Begegnung, deren tragischen Ursprung er immer mehr zu ahnen beginnt. Wie unlagbar kläglich wimmert das leise Weinen in dem Raum.



Owen Young, Dhot. Sennede  
der vielgenannte amerikanische Bankmann, der der  
Londoner Koniereng bewohnte

Arnold hat noch nicht zu sprechen gewagt. Scheu legt er seine Hand auf das erregt zitternde Mädchen.

Räthe hält im Weinen ein.

„Arnold, verachtest du mich?“

Raum hörbar hat sie die Worte gesprochen.

„Räthe!“

Arnold faßt des Mädchens Kopf und blickt Räthe warm und verstehend an.

„Du darfst mich nicht verachten, Arnold, du darfst es nicht.“

Arnold drückt die Fragende an sich. Ihm ist alles so unsagbar. Die ihm hier in der ersten Stunde des Wiederbegegnetens dieses Geständnis macht, ist nicht glücklich. Innigstes Verstehen und Mitleiden mischen sich in ihm mit einem Gefühl des Efels. Und nur mit Mühe überwindet er den Abscheu. Brennender empfindet er die heißen Hände des Mädchens, die wieder trampfhaft seinen Arm umklammert halten.

„Wie schön hatten wir uns einmal alles gedacht — — — und wie häßlich ist es geworden.“

Gewaltfam preßt Räthe Dorn ihre Lippen gegeneinander, um den Schmerz nicht herauszuschreien zu müssen, der ihre Seele zerreißt. Sie hat die Hände von Arnolds Arm gelöst und ist weitab an den Tisch getreten.

„Freut dich das Kind nicht?“

Leise hat Arnold gefragt.

„Ich kann den Vater nicht lieben. . . Ich kann ihn nicht lieben.“

Arnold, das ist es ja. Manchmal bilde ich mir ein, ihn gern zu haben. Ich möchte mich dann freuen, ihn herbeirufen. Doch kommt er, dann ist alles Selbstbetrug. Dann möchte ich lieben, ihm wehren, wenn er kommt, mich zu nehmen — — — Und doch ist es sein Kind.

Ich hatte so schrecklich Angst, Arnold, mich ängstigte jeder Tag, der verrann, jedes Jahr, das abgelaufen war, entsetzte mich. Ich zitterte vor

dem Altwerden. Die Erinnerung an unsere Jahre hatte mich das Fordern gelehrt. Aber das Leben kümmerte sich nicht um meine Forderung und ging über mich hinweg. Doch die Angst wuchs in mir. Ich möchte nicht allein bleiben, ich mochte nicht — . . .

Langsam, in mühsam herausgestoßen Worten erzählte Räthe dem Freund von der Bitternis ihrer Jahre, der wachsenden, quälenden Angst.

„Du gingst, Arnold, und auch die andern blieben weg. Die ersten einsamen Sonntage kamen. Aber sie fanden mich nicht allein. Noch glühte ja das Erlebnis, der so nahen Wandertage in mir. Noch schritt ich in ihrem Glanz heiter und erfüllt. Jeden Montag morgen erzählte ich neu von meinen Sonntagen. Was tat es, daß ich von vergangenen Tagen sprach?“

Aber an einem Montagmorgen war mir doch, als ob ich weniger bewegt erzählte. Ich hörte meinen eigenen Worten zu und vermehrte das leise, freudige Zittern in ihnen, das sie bewegte, wenn der vergangene Tag sie mit seiner Helle, seinen frohen Melodien füllte. Und an diesem Morgen war es auch, als ob die Kolleginnen über meine Worte lächelten. Ich verstummte. Der Nachglanz unserer Tage war nicht erloschen. O nein, je weiter die Tage zurückwichen, um so glühender malte die Erinnerung ihre Farben. Das unbedeutenste Erlebnis leuchtete auf, verkärt von den wechselnden Lichtern der Träume und Stimmungen. Wie einen kostbaren Stein hielt ich unsere Jahre in meinen Händen. Jeder Tag warf neues Licht hinein und weckte in ihnen Wunder an Glanz und Farben. Nie ward ich müde, dem Zauber zu folgen, in den mich die Erinnerung lockte.

Doch es waren Stunden am Abend und an den stillen Sonntagen. In der Arbeit schwieg ich. Und ich schwieg, als nun die Kolleginnen zu erzählen begannen und mich mit ihren Erzählungen offen und verklärt verlachten, weil ich anders sein wollte als sie, ihre Freuden ablehnte, ihre Vergnügungen häßlich fand, mich reiner dünkte und doch Sonntag für Sonntag leer ausging. O, es war schwer, aber ich stand und hielt mich und lehnte ab, wenn Mitleid die Kolleginnen veranlaßte, mich zu ihren Vergnügungen einzuladen. Ich schwieg und wartete. Ich wußte nicht worauf.

Eines Tages aber hielt ich es nicht länger aus. Ich ging mit ihnen.“

Wieder stockt Räthe Dorn in ihrem Geständnis. Dann fährt sie fort:

„Es waren langweilige, unschöne Stunden. Aber ich ging auch ein zweites und ein drittes Mal mit. Dann begegnete ich ihm. — —

Ein Jahr wanderten wir miteinander. Ich schloß die Augen vor seinen Mängeln. Er war ja so willig, aber er war roh. Und ich litt.

Und doch ward ich sein — — —

Räthe Dorn schweigt. Minuten fallen. Arnold atmet kaum. Er waagt nicht zu sprechen. Was soll er Räthe sagen? Daß sie sich auf das Kind freuen muß, trotz allem freuen muß? Er wird es ihr einmal sagen, wenn er wiederkommt. Denn er wird wiederkommen müssen.

Aber jetzt — was soll er ihr jetzt sagen, um das entsetzliche Schweigen zu brechen?

Und wieder rinnen Minuten. Doch wie wenn mit dem verzweifelten Aufschrei Räthe Dorns der dumpfe Atem im Raum zerrissen worden sei, wird es auf einmal lichter im Zimmer. Räthe hebt langsam den Kopf und sieht ruhiger und freier auf den Freund.

Da erhebt sich Arnold, um zu gehen. Räthe Dorn begleitet ihn die Treppen hinunter bis auf die Straße.

„Du kommst wieder?“

Leise fragt das Mädchen.

„Ja, ich komme wieder.“

Arnold gibt das Versprechen. Dann geht er, den Kopf voll verworrenen Gedanken.

Räthe Dorn zerbrochen? Ist sie die einzige, die dieses Schicksal erleidet? Ist es nur das Drama ihres persönlichen Lebens, das hier spielt und das Opfer fordert?

Die Fragen in Arnold verlangen eine Antwort. Aber Arnold waagt in dieser Stunde nicht zu antworten. Zu lebendig haftet in ihm noch das Erlebnis des Abends. . . .

### Ohne Paß im besetzten Oberschlesien!

Am 17. Juni waren es zwei Jahre her, daß Oberschlesien, nachdem es einige Jahre unter der Besatzung der „Interalliierten“ und zum Teil durch unsere Landsleute schwer zu leiden hatte, endlich, abgesehen von den an Polen abgetretenen Gebieten, wieder freiaufatmen kann. Damals war das besetzte Gebiet wie eine Festung von dem übrigen Deutschland abgeschlossen und nur mit einem Paß zu erreichen. Doch die Pässe mußten in Edelvaluta bezahlt werden. Mich rief ein verspätet eingegangenes Telegramm zur Beerdigung meiner Mutter. Sollte ich noch zurückkommen, mußte ich sofort reisen. Vorwärts halber erkundigte ich mich noch, ob ich in diesem Falle überhaupt einen Paß brauchte. Natürlich, den mußte ich haben. Der kostet? Als ich die Summe hörte, wurde mir schwindelig, das war mehr als mein Monatsgehalt. Soviel Geld verdiene ich ja gar nicht. „Dann bleiben sie eben zu Hause!“ war die Antwort. Ich fahre doch! So dicht an der Grenze und da sollte ich nicht durchkommen? Schon zwei Stationen vor der „Grenze“ fragten die deutschen Beamten die Reisenden nach den Pässen. „Was, sie haben keinen?“ Rann, dann lehren sie schleunigst um, noch ist es Zeit. Sie sehen sich den größten Gefahren aus, verschleppt zu werden. Ach was, ich will nach Hause und wenn der Teufel die Grenze besetzt hätte. Einen großen Vorteil hatte ich dadurch, daß meine Heimat auch von der tschechoslowakischen Seite zu erreichen war. Wenn es also schief ging, na dann rüber über den schmalen Grenzgraben. Flog ich dann zufällig einem „Finanzer“ in die Arme, war es immer noch das „kleinere Übel“. Ich hielt mich also immer hart an der Tschechei. Eine Stunde Weg mochte ich wohl zurückgelegt haben, da sehe ich auf einer Eisenbahnbrücke einen Doppelposten. Ob ich bereits bemerkt worden bin, weiß ich nicht, jedenfalls springe ich sofort auf tschechoslowakisches Gebiet. Die Grenze macht hier einen großen Bogen dadurch komme ich dem Posten auf circa 500 m nahe. Jetzt hat man mich entdeckt. Der eine hebt seine „Knarre“, während der andere, um genauer sehen zu können, seinen Feldstecher ansetzt. Nach einer kleinen Weile reicht er ihn seinen Kameraden, der mich nun auch noch

**Eine machtvolle deutsch-französische Friedensstundgebung**  
 fand unlängst in Mainz statt: Sie war veranstaltet von der Deutschen Friedensgesellschaft und der französischen Liga für Menschenrechte. Unsere Bilder zeigen einen französischen Deputierten: Ferdinand Duffon (oben) und einen deutschen: den Genossen Dr. Breitscheid (unten)



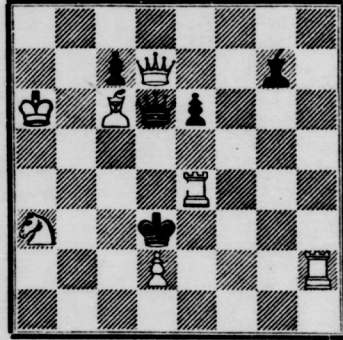
„beliebängelt.“ Sie werden den Graben schon sehen. Ja, sie haben bemerkt, daß ich nicht auf besetztem Gebiet bin. Sie werden scharfe Instruktion haben, damit ja kein Zwischenfall entsteht. Jetzt muß ich doch lachen,

was so ein schmaler Graben im Leben der Völker bedeutet. Doch ich muß wieder auf besetztes Gebiet, sonst komme ich nicht nach Hause. Es ist Anfang Mai, ein wunderschöner Morgen, das Getreide noch nicht hoch, doppelte Vorsicht also am Plage. Kurz vor den ersten Häusern am Dorfe muß ich nochmals vor einer Patrouille einen Umweg machen, wobei mir allerdings das hügelige Gelände sehr zufluten kam. Stimmlich begrüßt trat ich bei meinen Verwandten ein. Das hatten wir uns gedacht! „Du wischst doch noch a so tomb sein und den Karla dos Geld ei a Racha schmeiße.“ Glücklich war ich zwar angekommen, aber die Reise zurück? Wird das auch so einfach gehen? Es ging viel einfacher. Ein Deutsch-Pole, Kontrolleur der Interalliierten, der bei meinem Schwager wohnte, erbotte mich, holte mich erst lässig aus, er wollte nämlich zu gern wissen, wo ich langgegangen wäre, was ich ihm „natürlich“ erzählte, drohte mir mit Verhaftung, er hätte gemerkt, daß ich ihn „verhöppelte“, dann aber lässlich er verschmigt und erbot sich, mich persönlich nach dem Bahnhof zur Heimreise zu bringen. Im besetzten Gebiet bin ich dann noch in verschiedenen Städten ohne Paß gewesen. Nur einmal dachte ich daran, daß ich keinen Paß habe. Das war in Leobfisch. Ich komme auf den Bahnhof, da rennt mich ein „Franzmann“ fast um. Er hatte es sehr eilig. Wo ist die Straße Herr! Ich kenne sie wirklich nicht, doch wenn ich dem das sage, frägt er mich wozüglich nach meinem Ausweis. Also schnell gefast, bitte gerade aus die 3. Quercstraße. Danke, kommt es in tadellosem Deutsch von seinen Lippen und schon türmt er die Straße entlang. Ich hatte es natürlich genau so eilig, in dem Zug zu kommen. Daß ich ihm falschen Bescheid gegeben hatte, tut mir heute noch leid.

Zur festgesetzten Stunde holte mich der Kontrolleur tatsächlich ab und brachte mich in den Zug, wo er gleich die Pässe meiner Mitreisenden revidierte. Als wir an der deutschen Grenze hielten, waren unsere Beamten nicht schlecht erstaunt, daß ich ohne Paß aus-

dem besetzten Gebiet kam. Nur gut, daß ich mehrere amtliche Legitimationen mit Lichtbild bei mir hatte, sonst hätte ich noch verschiedene Stunden auf der Waage sitzen können. Joa.

**Schach**  
 Gesellschaft vom Berliner Arbeiter-Schachklub  
**Schachaufgabe Nr. 183**  
 Alain C. White  
 1. Preis im 7. Mereditz-Turnier, Good Companion, Mai 1918.



Mat in 2 Zügen  
 Mereditz-Aufgaben haben 8-12 Steine, benannt nach dem amerikanischen Kompon. Mereditz.  
 Kontrollstellung: Weiß: Ra6, Dd7, La4, h2, Lc6, Sa3, Dd2 (7 Steine), Schwarz: Rda, Dd6, Lg7, Dc7, e6 (5 Steine) 2 ♀.

**Lösung der Aufgabe Nr. 181: 1. La1-d1!** (droht Lx-d4+), Dd4-c3 (c5); 2. Dd8-f1. ... Dd4-d2; 2. Lx4-d4+; 1. ... Lc6-c5; 2. Dd8-f1. ... Lc5-b6; 2. Dd8-f1. ... d4-d3; Gf1-d2+! Andere Abspiele leicht. Thema: Doppelte Halbfesselung mit Linienräumung. Beim Abziehen der Figuren Halbfesselung, Gd5, Dd4 wirkt die Halbfesselung, wobei in einzelnen Abspielen gleichzeitig eine Linienräumung bewirkt wird Lc5, Dd8-f1, Lc3, Dxb1-f. Zur nähere Orientierung siehe Aufgabe 178.

Weiß	Schwarz	189-d8
1. e2-e4	e7-e6	24. Lf2-e1
2. Sb1-c3	G6-g6	25. Lf2-a7
3. Sf1-c4	Lg8-e7	26. Lf2-h1
4. Gg1-e2	d7-d6	27. Gb3-h4
5. h2-h3?	Gh8-c6	28. Rg1-h2
6. d2-d4	e3xd4?	29. Lf1-g2
7. Se2xd4	Lc8-d7	30. Lf2-d2
8. Lc1-e3	Lc8-e5	31. Lf7-d7
9. Dd1-e2	Gd5xc4	32. Ld7-e7
10. Dd2xc4	c7-c6	33. c7-c3
11. a2-a4	Lg8-c8?	34. c3xd4
12. Dc4-d3	Dd8-a5?	35. Ld2xd4
13. 0-0	0-0	36. Lc7-c7
14. Lf2-f1	c6-c5	37. Lc7xc4
15. Gd4-f3	d47-c6	38. Lc3-c8
16. Gc3-d5?	Lc6xd5	39. Lc3-h1?
17. e4xd5	c5-c4!	40. Lf5-e7?
18. Dd3-d4	Gh6xd5	41. h3-h4
19. Dd4xa7	Dd5xa7	42. Lc8-c4
20. Dd3xa7	b7-b6?	43. Rb2-g3
21. e4-a5!	h6xa5	44. Se7-d5?
22. La1xa5	Gd5xf4?	45. Rg3-f3
		46. Gd5-c7?

Weiß gibt auf.  
**Anmerkungen**  
 Von Gnoericch-Richtenberg  
 1) Am besten. 2) Tempoverlust. 3) Das Beste.

- \*) Schwarz will sich die c-Linie öffnen und den Turm zum Angriff bereit halten.
- \*) Ein unnötiger Zug. Die schwarze Dame hat auf a5 keine Wirkung.
- \*) Ein Fehler, welcher Weiß einen Bauern kostet.
- \*) Ein Versuch, den La7 zu fangen. Weiß verteidigt ihn aber sehr geschickt.
- \*) Das ist der Bauer, den Weiß mit seinem 16. Zuge (Gc3-d4) aufgeben hat.
- \*) Drott den Bauern h2.
- \*) Weiß macht jetzt Jagd auf den Springer und auf den Bauer d6.
- \*) Drott das Turmmatt auf c8 und gewinnt für den Bauer c den Bauer h2.
- \*) Drott Rrait in 2 Zügen oder Springerverlust.
- \*) Besser war es, den Springer tausch angenehmer mit großer Remisance.
- \*) Verliert den Bauern g2.
- \*) Auf Rf3xg2 folgt Gf5-e3+.

Alle Schachsendungen sind zu richten an W. Schweizer, Neutal, Vertelsdorfer Straße 12. Allen Anträgen ist Porto beizufügen.

### Rätsel

**Wandelbar**

Die Zweite über die Erste stampft gedrängt, — Unähg'ge Bein fands: ein Laut doch noch fehlt. — Hast du ihn entdeckt und gleich falls angehängt, — Von einem Dichter es uns dann erzählt.

**Scherzfrage**  
 Wie lautet der Satz: „Mein Bruder ist ganz klein“ in der Mehrzahl? M. B.

**Ausflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**  
 Die fehlende Mittelzeile: Acladen, Brontali, Cylab, Dufaten, Deladen, Katabu, Kolan, Kitabo, Klatate, Solfatati, Botato, Potabel, Silde la. — Immer das selbe: Strauß-Verkehr: rästel: Dore: Beispiel: werden gute Sitten.